

Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementpreis oberbairisch 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telephon Nr. 206.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechspaltige Zeile oder deren Raum 25 Pfg., Verfallungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 91.

Donnerstag, den 19. April 1917.

24. Jahrg.

Ein europäischer Dauerfriede.

Am 14. April veranstaltete der Wiener Gemeinderat eine Friedenskundgebung, die ihren Höhepunkt fand, als der christlich-sozialen Wiener Bürgermeister Weiskirchner erklärte: „Mit aufrichtigem Dank dürfen wir feststellen, daß sich die Haltung unserer Regierung in der Friedensfrage vollkommen im Einklang befindet mit den Wünschen und Hoffnungen der gesamten Bevölkerung. Ob Bürger oder Arbeiter, wir sind einig darin, unser Bestes zu geben für unsere Freiheit und unser Leben im geliebten Vaterland. Wir sind alle darin einig, daß unseren Feinden, sobald sie diese unantastbaren Rechte auch für uns und unser Land anerkennen, die Hand zum Frieden geboten werde.“ Die Wiener Kundgebung wurde gleich darauf ein politisches Ereignis durch ein Schreiben des Grafen Czernin, in dem sich dieser für die Zustimmung der Wiener Bevölkerung zu seiner Friedenspolitik bedankte und feierlich versicherte: „Das furchtbare Drama des Weltkrieges nähert sich seinem Ende.“

Als der Leiter der österreichisch-ungarischen Politik dieses Schreiben an den Wiener Bürgermeister sandte, wurde in alle Teile Österreich-Ungarns das neue Friedensangebot dieses Staates an die provisorische Regierung Rußlands getragen. Österreich-Ungarn will einen Frieden ohne Annexionen, einen Frieden auf Grund der Selbstbestimmung der Nationen, einen auf dem Völkervertrag beruhenden Frieden schließen. Österreich-Ungarn unterzeichnet wortwörtlich die Friedensbedingungen der provisorischen Regierung Rußlands! Und Deutschland hat sich auf einen ähnlichen Standpunkt gestellt. Danach erstreben beide Parteien nichts anderes als die Sicherung des Daseins, der Ehre und der Entwicklungsfreiheit ihrer Völker.

Das sind die Friedensbedingungen, für die von Kriegsbeginn an die deutsche Sozialdemokratie — und leider bis an die Schwelle der Gegenwart allein — gestritten hat. Ihren Grundsätzen gemäß anerkannte die Sozialdemokratie am 4. August 1914 das „Recht auf die Selbstständigkeit jedes Volkes; sie billigte den Krieg nur als Verteidigungskrieg und forderte damals schon, daß dem Kriege, wenn das Ziel der Sicherung erreicht ist und die Gegner zum Frieden geneigt sind, ein Ende gemacht werde, ein Ende, das die Freundschaft mit den Nachbarn ermöglicht.“ Am 10. März 1915 erneuerte dann die Sozialdemokratie ihr Bekenntnis zum Ideal eines auf Völkerverständigung beruhenden Dauerfriedens. Damals erklärte Haase im Namen der gesamten sozialdemokratischen Fraktion: „Unser Wunsch ist ein dauerhafter Friede, ein solcher, der nicht neue Verwicklungen in sich schließt, nicht Reime neuer Zwietracht enthält. Das wird erreicht, wenn kein Volk das andere vergewaltigt, wenn die Völker vielmehr ihre Aufgabe in dem friedlichen Austausch der Kulturgüter erblicken.“

Aber mit dieser Erklärung für einen ehrenvollen Dauerfrieden begnügte sich die sozialdemokratische Partei nicht. Am 13. April 1915 erließen die Vertreter der Parteileitungen Deutschlands, Österreichs und Ungarns auf der Konferenz in Wien eine Friedenskundgebung, in der bereits die Grundlagen für einen Dauerfrieden festgelegt wurden: Ausbau der internationalen Schiedsgerichte zu obligatorischen Einrichtungen, Unterwerfung aller Staatsverträge und Vereinbarungen unter die demokratische Kontrolle der Volksvertretungen, internationale vertragsmäßige Einschränkung der Rüstungen, Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Völker.

Wenige Wochen darauf, am 7. Mai 1915, beschloß der Vorstand der sozialdemokratischen Partei ein sozialdemokratisches Friedensmanifest herauszugeben. Inzwischen brach der Konflikt mit Italien aus, und das Manifest erschien erst am 23. Juni 1915. Aber schon vor diesem Zeitpunkt, am 29. Mai, sprach der Fraktionsredner im Reichstag trotz der verwickeltesten Kriegslage die Friedenssehnsucht des Volkes offen aus. Er sagte: „Mehr und mehr macht sich überall das Verlangen geltend, dem Entsetzen endlich ein Ende zu machen. Trotz der verschärften Situation glauben wir, getreu unserer sozialistischen Weltanschauung, auch heute dieser Friedenssehnsucht Ausdruck geben zu sollen. Dabei wissen wir uns in Uebereinstimmung mit großen Schichten aller Völker, die mit uns erstreben: einen Frieden ohne Vergewaltigung eines anderen Volkes; einen Frieden, der ein dauerndes Zusammenwirken aller Kulturvölker wieder ermöglicht. Darum wenden wir uns mit Entschiedenheit gegen diejenigen Bestrebungen, die den Frieden abhängig machen wollen von allerlei Eroberungen.“

Am 23. Juni 1915 erschien dann die Friedenskundgebung des sozialdemokratischen Parteivorstandes, in der die Regierung offen aufgefordert wurde, ihre Bereitwilligkeit auszusprechen, in Friedensverhandlungen einzutreten, um dem blutigen Ringen ein Ende zu machen.

Seit Kriegsbeginn bestrebt sich also die deutsche Sozialdemokratie unermüdet, einen Frieden ohne Annexionen herbeizuführen. Wie viel unsäglicher Elend wäre den Völkern

Europas, wäre der ganzen Welt erspart geblieben, wenn die Völker aller Staaten dem Friedensziele der deutschen Sozialdemokratie freudig zugestimmt und ihre Machtmittel in den Dienst der Verwirklichung dieses hohen Menschheitsideals eingesetzt hätten!

Aber bis zur Stunde haben ja noch deutsche Staatsmänner, die sich nicht widerspruchslos von den alldeutschen Strategen für einen „starken Frieden nach West und Ost“ ins Schlepptau nehmen ließen, einen bitteren Kampf um ihre politische Existenz zu führen. Und von alldeutschen Weltverteilungspolitikern wurde das preussische Dreiklassenhäus, dem jetzt endlich von der preussischen Krone das Todesurteil zugesprochen ist, zu einer „Zentrale für preussisch-deutsche Annektionen“ gemacht. Als ein Teil der Parteipresse diese Tatsache feststellte, hatte sie sich der besonderen Aufmerksamkeit einer großen Berliner Stelle zu erfreuen — eine ernsthafte politische Geschichte, die vielleicht noch einmal den Reichstag beschäftigen wird. Im preussischen Abgeordnetenhaus hatten nämlich die Beumer und Fuhrmann mit dem Aufwand aller Zungenkraft gegen den „Scheidemann-Frieden“ gewettert. Und Herr Fuhrmann stellte hier in der Friedensfrage ein förmliches Nechtungsbekret der Schwerindustrie dem Reichstag aus. Er sprach nämlich auf Herrn v. Bethmann-Hollweg folgendermaßen ein: „Einen Staatsmann, der ohne Krieg, Longwy, Aurland und litauisches Land aus dem Kriege zurückkehrt, würde die Geschichte einen Totengraber deutscher Macht und Größe nennen.“

In der rheinisch-westfälischen großkapitalistischen Schwerindustrie ist vor allem der Widerstand gegen einen Frieden ohne Annexionen organisiert. Dort lebt der Geist einer ungezügelteren Gewaltpolitik. Im Hinblick auf diese Politik macht einmal Dr. Hugo Sinzheimer in seinem Schriftchen „Völkerrechtsgesetz“ die treffende Bemerkung:

Die Kiefenschlacht im Westen.

Auch der zweite Tag der gewaltigen Schlacht bei Reims brachte den Franzosen auf der ganzen Angriffsfront keinen größeren Erfolg. Am ersten Tage erreichten sie den an der Wisne befohlenen Durchstoß in zwölf Kilometer Tiefe bis auf Brienne nicht nur keineswegs, sondern schwächten sich die Angriffsstruppen durch die ungeheuren Verluste im Zusammenstoß mit den Verteidigern derart, daß sie an diesem Frontabschnitt eine kurze Atempause eintreten lassen mußten und erst nachmittags und abends frische Truppenmassen ins Treffen führen konnten, die wie am ersten Tage im Feuer der Geschütze und Maschinengewehre aufgerieben wurden. Vor und in unserer Stellung wurde erbittert gerungen. Kleine Bodenverluste konnten an verschiedenen Stellen von uns wieder eingebracht werden. In anderen Teilabschnitten erlangten die Franzosen Vorteile, deren taktischer Wert die Verluste auch nicht annähernd aufwiegt. So gewann der Gegner den Ort Chavonne und Gelände in der Richtung von Braß. Stärkere französische Angriffe, in mehreren Sturmwellen vorgetragen, wurden nachmittags in der Gegend von Corny und östlich Craonne abgewiesen. Am unsere vordersten Linien westlich Craonne und in dem aus unserer ersten Stellung feindwärts herausragenden zusammengehörigen Ort Craonne wurde heftig gekämpft. Zwischen der Wisne und dem Miette-Bach gelang es den Franzosen, längs der Wisne bis etwa drei Kilometer vorzubringen. Dicht hinter der früheren ersten Stellung geboten ihnen die jähren Verteidiger Halt. In der Gegend von Urras war die Infanterietätigkeit gering, während die Artillerietätigkeit auslebte. Westlich Lens brachten unsere Patrouillen zwanzig Gefangene und ein Maschinengewehr ein. Wiedererobrerungsversuche des Feindes gegen eine Höhe, die wir ihm in der Nähe von Guemappe vormittags abnahmen, scheiterten in unserem Maschinengewehr- und Artilleriefeuer. Nordöstlich Soissons wurde in der Gegend von Vaurailons ein noch in unseren Linien verbliebenes Franzosennest gesäubert. Damit ist die ganze dortige am Dienstag so außerordentlich heftig angegriffene Stellung restlos in unserer Hand.

Ueber die Kämpfe zwischen Soissons und Reims gibt der Kriegsberichterstatter des „Hamb. Corr.“ aus dem Großen Hauptquartier vom 18. April folgenden Bericht:

„Ich habe diese letzten Tage im Kampfgebiet der Armeen zwischen Soissons und Reims verbracht. Was nach den Eindrücken dieser Kämpfe zu sagen bleibt, kann nur der Ausdruck schrankenloser Bewunderung für unsere Truppen sein, die hier nach tagelangem Ausbarren in unerhöht gesteigerten Trommelfeuer der Gegner, das alle Gräben zerklüftet, und alle rückwärtigen Stellungen belegt hatte, gefehert mit ungemein starker Kampfkraft und ungeheurer Hingabe eine der größten Infanterieschlachten des Krieges erfolgreich bestanden. Am das vorweg zu nehmen: Der große Angriff der Franzosen, der nach dieser gewaltigen Feuerbereitung am 16. April die deutsche Linie im Westen zwischen Vaurailons und Conde im Süden, zwischen Conde und Reims durchstoßen, und, wie wir

„Es besteht eine innere Verwandtschaft zwischen dem Geist des Kapitalismus, wie er sich im Durchschnitte äußert, und dem Geist der nationalen Gewaltpolitik. Die Tendenz der kapitalistischen Kräfte unserer Zeit ist darauf gerichtet, sich rücksichtslos durchzusetzen. . . . Das „Herrentum im Hause“, das jede Verhandlung und Verständigung mit den Arbeiterorganisationen ablehnt und lieber den Kampf bis aufs Messer als dem Tarifvertrag will, wurzelt im Grunde in demselben Geiste, der den Krieg bis zum Ende, bis zur völligen Unterwerfung des feindlichen Volkes unter den Willen des Siegers, anstrebt. Der politische und wirtschaftliche Menschentypus, der aus solchen Grundansatzungen erwächst, ist in beiden Fällen der gleiche. Nur der eigene Staat und nur das eigene Ich gilt. Den fremden Interessen steht er, ohne den Willen, sie zu verstehen und zu achten, kalt und gefühllos gegenüber.“

Der Geist kapitalistischen Herrentums muß in Deutschland gerade im Interesse eines europäischen Dauerfriedens überwinden werden. Die Frage dieses Friedens ist nicht nur eine Frage der äußeren Politik, sie ist auch der Kern der innerpolitischen Probleme. Die Demokratisierung der deutschen Verfassungs- und Verwaltungsverhältnisse legt den Einfluß der charismatischen imperialistischen Klasse, die mit Hochdruck Propaganda für unerlöste Völkererobrerungs- und Weltverteilungspläne betreiben, lahm. Das Glanzstück der Welt: Die Massen gegen die Klassen hat eine ganz aktuelle Bedeutung für Preußen-Deutschland gewonnen.

Ob der Frieden nun auf dem Marache ist, ob das seit der verhängnisvollen Politik Bülow's wache Mißtrauen gegen Deutschland von pseudo-sozialistischen Ksposten des Entente-Imperialismus noch einmal weiter ausgeübt werden kann — das läßt sich zur Stunde noch nicht sagen.

Die deutsche Sozialdemokratie wird weiter alle Kraft aufbieten, um an die Stelle wahrer Weltfriedens die erlösende Weltbefriedung zu setzen.

aus erbeuteten Beuteen willen, allein im Durchschnitte im ersten Anrennen etwa zehn Kilometer hinter unsere Gräben kommen, und die Linie Amfontaine-Frouais erreichen wollten, abgeschlagen und gescheitert. Dieses Zusammenbrechen des ersten Hauptstoßes aber gibt uns die Sicherheit, daß wir auch den folgenden Angriffen, welche die weitere Schlacht noch bringen mag, Stand halten werden. Der große Angriff begann am 6. April, morgens um 6 Uhr, gleichzeitig in den beiden genannten Abschnitten. In der Südfront war er sich mit allerhöchster Kraftanstrengung gegen die von Craonne nach Osten gegen Reims hin haltenden Truppen. In rücksichtsloser Preisgabe seiner Stürmer gelangte er östlich von Chavonne in der Tat bei seinem ersten Stoß da und dort in unsere erste Stellung. Die sofort einsetzenden Gegenangriffe unserer Infanterie waren ihn vielfach bald wieder aus dem soeben gewonnenen Gelände. Mit gleichem Mißerfolg schloß für die Franzosen der gleichzeitige heftige Angriff gegen die Westfront der Stellung und insbesondere gegen den Abschnitt von Vaurailons. Dieses Hin und Her von Stoß und Gegenstoß auf einem durch die tagelange Feuerwirkung zerfetzten Gelände gab dem Kampf immer mehr und mehr das Wesen einer breiten offenen Schlacht, die an manchen Stellen unter dem gewaltigen Drängen nach vorwärts, das unseren Truppen innewohnt, das Wesen einer deutlichen Tobeschlacht zu verkörpern schien. Noch im Laufe des Vormittags hatten wir die Gräben bei Lausay, in die der Feind beim ersten Anprall eingedrungen war, wieder fest in der Hand. Auch hier an der Westfront bot sich bald das Ergebnis, daß dem Willen durchzubrechen, an seiner Stelle Ausdauer auf Erfolg verbitet. Im Laufe des Nachmittags kam es zu neuen breiten Angriffen der Franzosen, die immer wieder frische Reserven in die Schlacht warfen, aber all die ungeheuren blutigen Opfer konnten dem Gegner dennoch die ersuchte Durchstoßung unserer Stellung nicht bringen.

Die „Waller Nachrichten“ melden aus Paris: Die französische Offensivoffensive zwischen Soissons und Reims leitete die größte Schlacht seit den Marnekämpfen ein. Schon jetzt mißt die Schlachtfront 200 Kilometer. Genau genommen, sind vier Schlachten entbrannt, bei Urras, bei St. Quentin, bei Laon und bei Craonne. Die fünfte Schlacht tobt seit Dienstag in der West-Champagne.

Durch Witterungsumgunst suchen Pariser Kommentare zu erklären, warum der Hauptstoß der zum alleräußersten gesteigerten englisch-französischen Anstrengungen, an denen auch russische und portugiesische Truppen teilgenommen haben, nämlich die Gaspeller der deutschen Stellungen insanken zu bringen, sich bisher als unerfüllbar erwies. Der Hauptleiter der französischen Operationen bei Soissons-Reims ist General Michélet. Ihn unterstützte nach dem „Journal“ Rivelle und ein vorläufiger nur mit M. bezeichneteter General. Dem „Matin“ zufolge sah sich Michélet veranlaßt, seinen Angriffsplan den von Hindenburg angeordneten Bewegungen entsprechend in manchen Punkten abzuändern.

Vom Tage.

Petersburg scheint jetzt das Ziel aller derjenigen zu sein, die nicht vor einem baldigen Frieden haben. So meldet die „Agence Havas“ aus Paris: Der Munitionsmminister Thomas verließ am Sonnabend Paris, um sich nach Petersburg zu begeben. Er hatte in England Unterredungen mit Lloyd George, Carson und Admiral Beatty. — Thomas Aufgabe wird wohl sein, die Russen davon zu überzeugen, daß sie jetzt unter keinen Umständen Frieden schließen dürfen. Es ist aber anzunehmen, daß sich die russischen Arbeiter auch von einem Thomas ebensowenig einfeilen lassen, wie von den bereits in der russischen Hauptstadt gegen den Frieden wirkenden Agenten der englischen und französischen Regierung.

Bei dieser Gelegenheit sei gleich auf die überaus eifrige Tätigkeit der Petersburger Telegraphen-Agentur hingewiesen, die jetzt in ihren an anderer Stelle veröffentlichten Meldungen alles in allem für die neue Regierung außerordentlich günstigen Licht hinstellt. Diesen Meldungen muß man natürlich mit einer großen Dosis Mißtrauen entgegenstellen. Denn soviel steht fest: Die russische Sozialdemokratie und mit ihr die ungeheuren Schichten des Volkes und der Soldaten wollen einen baldigen Frieden. Und sie werden sich ihn erzwingen, wenn nicht mit der neuen Regierung, dann gegen sie. Daran ändert auch nichts das gemeldete Eintreten zweier bekannter Sozialisten in die russische Regierung. Wie letztere überhaupt Stimmungsmache zu treiben versucht, dafür liefert der russische Heeresbericht vom 15. abermals ein effektantes Beispiel. In demselben heißt es von der Westfront:

„Gewehrfabrikanten und Erfindungen der Aufklärer sowie Tätigkeit in der Luft. Nach den Aussagen eines Ueberläufers und österreichischer Offiziere entzündete der deutsche Reichskanzler mehrere deutsche Sozialdemokraten nach Stockholm zu einer Zusammenkunft und zu Unterhandlungen für einen Sonderfrieden mit den Vertretern der russischen Sozialisten. Im Zusammenhang damit wurde die Nachricht von der Eroberung des Waffenplatzes Eberwitschenki von den Deutschen nicht so verbreitet, wie sie dies früher waren. Die gewöhnlichen Kundgebungen unterblieben. Die deutschen Sozialdemokraten“ erklärte der Ueberläufer weiter, „handeln in der Uebereinstimmung mit der Regierung und betrachten sich in erster Linie als Deutsche.“ Nach dem Zeugnis eines anderen österreichischen Ueberläufers wird die Friedensfrage in der österreichisch-ungarischen Armee weniger besprochen als früher. Alle hoffen, daß innere Uneinigkeit in England zu keinem Zusammenbruch beitragen werden. Diese Nachrichten zeigen, daß Deutschland alle Kräfte anspannen und zu jeglicher Art von List und List zu nehmen wird, in der Hoffnung, seine Gegner unrettung zu machen.“

Ganz abgesehen davon, daß so etwas wohl kaum in einem Heeresbericht hineingeht, beweist es, wie eifrig die im Einverständnis mit der russischen Regierung arbeitende Heeresleitung bemüht ist, auch unter den Soldaten gegen einen Frieden und gegen Deutschland Stimmung zu machen. In einem Erfolg glauben wir allerdings nicht.

Nach einer Budapest Meldung sind auch zwei ungarische Sozialistenführer nach Stockholm unterwegs, um an den Friedensverhandlungen teilzunehmen.

In Schweden ist eine Bewegung im Gange, die durch Streiks und Demonstrationen eine reichlichere und billigere Lebensmittelversorgung erzielen will.

Wie man in Australien freiwillig wirkt, darüber bringt die „Times“ einen recht interessanten Bericht. Es war in Sidney, kein Geringerer als der „sozialistische“ Ministerpräsident Hughes war als Redner für eine Versammlung unter freiem Himmel aufgetreten. Besucherzahl: 3000. (Unter dem Ims die Australier oder der Reichstierhalter der „Times“ nicht.) Und nun kommt: „Während der Rede Hughes“ führten Kavalleristen 50 gefesselte Pferde in die Arena — Verzeihung! — in die für jetzt abgeleitete Mitte des Versammlungsortes. Die Pferde trugen eine Tafel, auf der zu lesen stand: „Wer fällt den leeren Sattel aus?“ Und Hughes sprach: „Ihr seid Australier. Euer Land ist in Gefahr. Gott wird mit Euch sein!“

Wenig zehn Minuten, so heißt es, galoppierten die 50 Pferde mit einem Reiter auf ihrem Rücken im Kreise herum und die Menge tobte vor Begeisterung. Man erwartet, so dröhnt der Berichterstatter, daß diese dramatische Szene die erlauchende Gruppenwerbung wieder neu beleben wird.“

Der letzte Satz ist, rein menschlich betrachtet, das einzige Stillsitzen an dem Bericht über die alle Methode des dem wilden Chauvinismus verfallenen ministeriellen Arbeiterführers. Daß auch er nur schon bei der Erwähnung von „Gottes Segen“ für den Kaiser ausgenommen ist, macht ihn wahrhaft nicht sympathischer.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Kriegslage.

Westliches Hauptquartier, 18. April. (Schluß.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Kampfplatz von Arras hat in einzelnen Abschnitten die Frontlinie wieder kräftiger eingesetzt.

In der Gegend unserer Fronten sind die von dem französischen Heere besetzten Stellungen von St. Quentin, dessen Artillerie mehrere Truppen erbeutet, teilweise zu.

Heeresgruppe Kronprinz.

Auf dem Schlachtfeld an der Aisne ruht gegenwärtig die Front: der Franzosen führte keine Durchbruchversuche und dem Heere des Westens unter Führung der ersten Divisionen keine der entscheidendsten Vorstöße nicht ist.

Es ist in den Abschnitten gegen die Fronten des Gegners ein Aufbruch der Fronten, an der Höhe von Combaux und nordwestlich des Fortes von St. Quentin, dessen Artillerie mehrere Truppen erbeutet, teilweise zu.

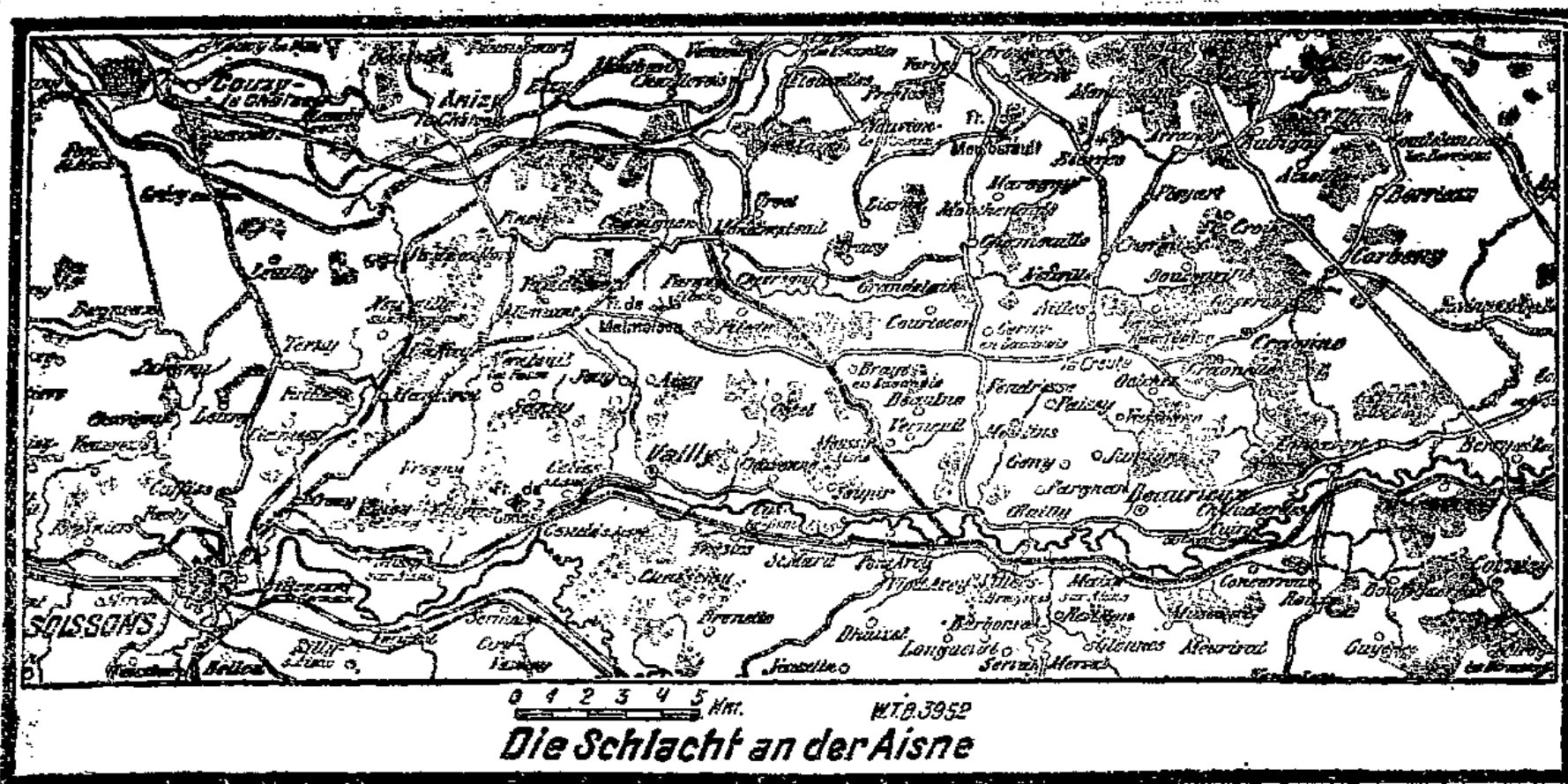
Bei St. Quentin und Combaux am Aisne-Marsch-Raum sind feindliche Angriffe abgewiesen worden.

Die am frühen Morgen erfolgten Angriffe der Franzosen in der Champagne wurden nach kurzer Zeit bereits gestoppt. Die Fronten sind in etwa 20 Kilometer Breite vor. Der Aufbruch von der Fronte erfolgte durch den Aufbruch der Fronten der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht, die in der Gegend unserer Fronten sind die von dem französischen Heere besetzten Stellungen von St. Quentin, dessen Artillerie mehrere Truppen erbeutet, teilweise zu.

Bei den Kämpfen am 16. April sind von den Deutschen von dem Heere des Westens unter Führung der ersten Divisionen keine der entscheidendsten Vorstöße nicht ist.

Die Kämpfe am 16. April sind von den Deutschen von dem Heere des Westens unter Führung der ersten Divisionen keine der entscheidendsten Vorstöße nicht ist.

Die Kämpfe am 16. April sind von den Deutschen von dem Heere des Westens unter Führung der ersten Divisionen keine der entscheidendsten Vorstöße nicht ist.



Die Schlacht an der Aisne

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Auf dem linken Mosele-Flügel und südwestlich von Mülhausen vorübergehend rege Feueraktivität. Nordlich von Münster in den Vogesen hielten Stütztruppen 10 Gefangene aus den französischen Gräben.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front.

Westlich von Monastir war kräftiger Angriff unserer Truppen die Franzosen aus den Stellungen auf der Crvena Stena, die in etwa 1 Kilometer Breite bei den Blazkämpfen in Feindeshand geblieben waren. Gegenüber wurden abgeschlagen, über 200 Gefangene mit mehreren Maschinengewehren und Minenwerfern einbehalten.

West. Berlin, 18. April, abends. (Amstsch.)

Bei Arras nichts Neues. In der Aisne-Front brachte ein Nachtangriff dem Feind einigen Geländegewinn bei Brans. Südwestlich von Combaux ist nach dem Scheitern eines französischen Morgenangriffs ein zweiter im Gange.

Nach in der Champagne haben mittags neue Kämpfe begonnen.

Wien, 18. April. (Amstsch.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Gefechtskampf lebte stellenweise auf. Sonst keine erwähnenswerten Geschehnisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Einer unserer Piloten schoss gestern im Luftkampf über Villach einen feindlichen German-Apparat ab. Die Trümmen wurden gefangen genommen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Italiener versuchten bei Sloja eine Panion-Brücke über die Sozja zu schlagen, sie wurden durch unser Feuer daran gehindert.

Seegründe zur See.

Eines unserer Seejagdwärter wurde bei einer gelungenen Aufklärungsaufnahme in der Nord-Adria von mehreren feindlichen Flugzeugen angegriffen und mußte wegen Beschädigungen im Luftkampf in die See niedergehen. Drei italienische Flugzeuge, die sich des unglücklichen Bemühten wollten, fielen in die Hand unserer Torpedoboots, welche die eigenen Flieger wohlbehalten bargen. Vier italienische Flieger, drei Offiziere und ein Unteroffizier, wurden unversehrt gefangen genommen.

Frankreich und Belgien.

Seinerzeitige Heeresberichte.

Frankreich: Südlich der Oise Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie mit Unterbrechung. Unsere Patrouillen brachten Gefangene ein. Zwischen Soissons und Reims richteten unsere Truppen sich in den eroberten Stellungen ein. In der Gegend der Ailette wurde ein heftiger Gegenangriff der Deutschen auf unsere neuen Linien durch Sprengkörper und Maschinengewehrkugeln, das den Sturmenden erhebliche Verluste beibrachte, gebrochen. Andere Gegenangriffe des Feindes im Abschnitt von Courcy scheiterten gleichfalls. Das Wetter bleibt auf der ganzen Front sehr schlecht. In der Champagne zeichnete sich die Nacht durch Anschlägen der Artilleriekämpfe in der Abkühlung westlich von Aubertine aus. Ueberall sonst geriet die Nacht ruhig.

Abends: Heute dehnten wir unsere Kampfhandlung östlich von Reims aus und griffen die deutschen Linien zwischen Combaux und der Straße St. Heloise-St. Souple an. Trotz heftiger Regen- und Schneestürme legten unsere Soldaten Pässe vor unüberwindlichem Schnee ab und eroberten auf einer Front von ungefähr 15 Kilometern lang feindlichen Widerstandes die ganze erste deutsche Stellung östlich von Moranoillev. Über diese Stellung hinaus entsprechende Truppen eroberten in glänzender Weise in elf Kilometer Ausdehnung eine Linie fast befestigter Höhen vom Berg Cornillet bis östlich von Berdencourt. Weiter östlich wurde durch eine heftig geführte Kampfhandlung das Dorf Aubertine und der nächst folgende Versprung, der durch die deutsche Linie um dieses Dorf herum als einer Front von 3 Kilometern gebildet wird, erobert. Feindliche Gegenangriffe gegen den Berg Cornillet scheiterten in diesem Feuer. Die Zahl der von uns in diesem Teil der Front gemachten Gefangenen übersteigt 200. Zwischen Soissons und Reims nahmen wir im Lauf des Tages das Festungsgürtel auf die deutschen Anlagen wieder auf und vernichteten völlig die kleinen Inseln, in denen feindliche Abteilungen noch Widerstand leisteten. Gegen 3 1/2 Uhr nachmittags wurde ein heftiger feindlicher Gegenangriff in der Gegend des Gehöftes Germaine durch unser Feuer und Bajonettkampf zurückgeschlagen. Ein anderer heftiger Versuch im Abschnitt von Combaux, das von unseren Truppen besetzt wurde, scheiterte gleichfalls. Nach neuen Nachrichten haben die Truppen während der Schlacht am 16. April zwischen Soissons und Reims gegen sehr bedeutende Kräfte gekämpft. In Erwartung unseres Angriffs führte der Feind 19 Divisionen her. Nach Aussagen von Gefangenen war ausbrüchlich der Feind gegeben, an jedem Preis auf der ersten, in der Nähe erwarteten Stellung anzuhalten. Die Verluste der Deutschen sind beachtlich, nicht nur während der Schlacht, sondern auch in den vorhergehenden Tagen. In Abend vor dem Angriff geriet eine feindliche Division im Verlauf der Abkühlung der Kampfhandlung in den Kampf und verlor in unserem heftigen Artilleriefeuer einen großen Teil des Kommandes. Die Anzahl der von uns gefangen genommenen Soldaten und Reitsoldaten übersteigt 1100.

Engländer: Heeresbericht vom 17. April: Wir nahmen gestern Reims in der Höhe von Epéhy. Während der Nacht gelang es uns, links des Hauptforts nach westlich des Forts Epéhy Boden zu machen und nahmen von einem Gefangenen.

Nördlich des Dorfes Gouzeaucourt machten wir weitere Fortschritte. Den ganzen Tag hindurch fanden Gefechte westlich und nordwestlich von Lens statt, wo wir den Feind andauernd bedrängten. Feindliche Angriffe auf unsere vorgeschobenen Truppen schlugen fehl.

Rußland.

Eine denkwürdige Sitzung des Arbeiter- und Soldatenkongresses.

Wie die Petersburger Telegraphenagentur meldet, trafen Plechanow und die Abgeordneten der französischen und englischen Arbeiterverbände auf dem Kongress der Arbeiter- und Soldatenabgeordneten ganz Rußlands ein. Sie wurden mit unbeschreiblicher Begeisterung empfangen. Der Präsident Tschaidse hielt eine Ansprache, in der er sagte: Rußland erlebt heute seine schönsten Tage, denn es sieht seine besten Männer zurückgekehrt aus der Verbannung. Vor uns steht unser großer Lehrmeister Plechanow, der sein Wort gegeben hat, erst dann wieder nach Rußland zurückzukehren, wenn Nikolaus II. gefangen gesetzt ist. Sein Traum wurde verwirklicht. Vor uns stehen die besten Streiter Frankreichs und Englands für die demokratischen Ideale, die wir warm begrüßen.

Der französische Delegierte Morel Cahin, Mitglied der Deputiertenkammer antwortete, die französischen Arbeiter erbieten dem russischen Volke den Gruß Frankreichs, das die Nachricht von der Befreiung seines großen Verbündeten begeistert aufgenommen hat.

Der englische Sozialistenvertreter (?) D'Grady erklärte, die Engländer warteten schon lange darauf, ihren großen Verbündeten das Joch des Despotismus abwerfen zu sehen und freuten sich, Rußland in Freiheit zu sehen. Wir sind sicher, fuhr der Redner fort, daß die russische Revolution in der ganzen Welt widerhallen wird. Künftig werden wir Seite an Seite für die Niederwerfung des Unterdrückers kämpfen.

Plechanow bestrich darauf unter andauernden Ovationen die Tribüne und hielt eine Ansprache, in der er eine Uebersicht über die Geschichte seiner Verbannung gab und über alles, was er für die Entwicklung des Sozialismus in Rußland getan hatte. Plechanow hat, dem französischen Volke Beifall zu spenden, das vor vielen Jahren als erstes das Banner der Freiheit entfaltet hat.

Das Mitglied der französischen Abordnung Moutet antwortete, Rußland muß Frankreich wieder erstatten, was ihm genommen wurde.

Plechanow antwortete: Man stellte uns wunderliche Forderungen, aber wir versprechen, Frankreich mit Zinsen wieder zu erstatten, was wir ihm nahmen.

Präsident Tschaidse rief: Es lebe die Internationale!

Die Vertreter Englands, Frankreichs und Rußlands reichten sich darauf die Hände, was begeisterte Kundgebungen hervorrief.

Der Kongress nahm dann nach kurzen Erörterungen den Bericht über die konstituierende Versammlung von 1914 an. dessen Grundlagen folgende sind:

Die Versammlung soll in möglichst kurzer Zeit nach Petersburg nach dem Grundgesetz des allgemeinen Stimmrechts einberufen werden. Die Urwahl wird an der Wahl mit die ganze Bevölkerung teilnehmen, aber die aktive Armee wird getrennt abstimmen. Die Frauen genießen dieselben Wahlrechte wie die Männer. Das stimmfähige Alter ist auf 20 Jahre festgesetzt. Die Räte der Arbeiter- und Soldatenabgeordneten werden die Wahl der konstituierenden Versammlung übernehmen. Diese wird die politische Regierungsform Rußlands und ihre Grundgesetze festsetzen und in erster Linie die Agrarfrage prüfen; sie wird ferner die Arbeitergesetzgebung, die Nationalitätenfragen, die Einführung der örtlichen Selbstverwaltung sowie alle Fragen internationaler Art festlegen bzw. nachprüfen.

Der Kongress nahm ferner bezüglich der Frage des achtstündigen Arbeitstages eine Resolution an, in der die Regierung aufgefordert wird, ein einstimmiges Dekret zur Einführung des achtstündigen Arbeitstages zu erlassen. Jedoch soll für die Dauer des Krieges dieses Dekret die Möglichkeit von Ueberstunden in den Unternehmen vorsehen, die für die nationale Verteidigung arbeiten und Artikel dringender Notwendigkeit herstellen. Bei der Berücksichtigung des Gesetzes über den achtstündigen Arbeitstag empfiehlt der Kongress eine Verständigung mit den Unternehmern, die einen Schutz bilden soll gegen die Teilbestrebungen der Arbeiter zur Einführung des achtstündigen Arbeitstages. Der Kongress erkennt an, daß im gegenwärtigen Augenblick der Kampf zwischen Arbeit und Kapital sich mit dem Zustand der Dinge in Einklang setzen muß, wie er durch die noch nicht abgeschlossene Revolution und durch die Bedrohung seitens des äußeren Feindes geschaffen worden ist.

Weiter nahm der Kongress in der Schlussitzung die Entschließung über die Agrarfrage an, in der festgestellt wird, daß die Zeit gekommen ist, diese Frage endgültig zu erledigen, wozu folgendes nötig ist:

1. Unterdrückung von Klassen und Titeln.
 2. Gründliche Umbildung des Systems der örtlichen Verwaltung.
 3. Uneingeschränkte Einziehung aller Ländereien, die der Krone, den Kirchen oder Klöstern gehören, und deren Uebergabe an die Bauern.
- Die Entschließung fügt hinzu, daß die endgültige Lösung der Agrarfrage der konstituierenden Versammlung überlassen werden müsse.
- Die Arbeiten des Kongresses, an dem Vertreter der Arbeiter- und Soldaten von 33 Städten und außerdem Vertreter von einzelnen Armeen- und Truppenteilen anwesend waren, wurden mit einer

Die von Plechanow geschlossenen, der auf die Bedeutung der Entschädigung des Kongresses über die Fortsetzung des Krieges hinweist und zur Eintracht aller aufforderte in dem gemeinsamen Ziel, den Bürgerkrieg zu vermeiden und zu beweisen, daß die russische Demokratie eine zur Regierung vollkommen reife Macht sei, wie sie es bisher gezeigt habe.

Die Abgeordneten trennten sich unter Abführung der Marzelle.

Dem Kongreßbericht ist nachzutragen, daß nach dem amtlichen Bericht Tschaidse anführte: Die Stunde ist gekommen, da die Völker den Friedensschluß in die Hand nehmen werden. Wir unterstützen alle, die eine bestimmte und unmittelbare Erklärung aller Regierungen fordern, daß sie Annektionspläne entlassen. Auf Grund dieser Erklärung sind dann die Bündnisverträge zu revidieren. Das Kriegsende ist dann sicher. Tschaidse sprach seine Verurteilung über die Regierungserklärung vom 6. April aus und forderte, die Regierung solle von allen Verbindungen gleich die Erklärung verlangen, daß Annektions- und Gebietsprüche den Verbündeten vorzulegen seien. Kamnew von der radikalen Gruppe fand die Erklärung der Regierung unbefriedigend, weil das Hauptgewicht nicht auf den Friedensschluß, sondern auf die Fortsetzung der Verteidigung gelegt wurde. Die Vertreter des Heeres hoben hervor, die Armeen wünschten den Frieden, jedoch keinen schimpflichen; solange die Deutschen nicht den Frieden auf Grundlage der Gleichheit und Brüderlichkeit wünschen, sei kein Friede zu schließen. Magin verlas eine Entschädigung der sozialistischen Mittelpartei, die das Proletariat ermahnt, die Regierung zum Frieden zu zwingen. Klajow, der Vertreter der Bynski-Fabrik, fordert ebenfalls unmittelbaren Friedensschluß; die Regierung habe dahin zu wirken, daß der demokratische Versuch, den Krieg abzuschließen, mißglücke. Wenn Deutschland, sagte er, die von uns gereichte Friedenshand nicht ergreift, trifft die Schuld unsere Regierung, die Unklarheit über die eigenen Kriegsziele bestehen ließ.

Die russischen Sozialisten.

Der Sozialist Lenin, der am 16. April aus dem Auslande nach Petersburg zurückgekehrt ist, nahm nach einer Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur an der Versammlung von Vertretern sozialdemokratischer Organisationen aller Richtungen teil, die einberufen wurde, um die Fragen der Wiedergeburt aller sozialdemokratischen Strömungen zu besprechen. Lenin übte Kritik an den Programmen aller sozialdemokratischen Organisationen und forderte zur Schaffung einer neuen sozialistisch-kommunistischen Organisation an Stelle der verfallenen Sozialdemokratie an. Zahlreiche Redner der Mehrheit und Minderheit sprachen sich gegen die von Lenin vertretenen Grundzüge aus. Schließlich nahm die Versammlung in großer Mehrheit den Beschluß auf Einberufung eines allgemeinen Kongresses aller sozialdemokratischen Organisationen an.

Sozialdemokratische Minister in Rußland.

„Berlingske Tidende“ meldet aus Petersburg: Es steht nunmehr fest, daß der sozialdemokratische Führer Tschaidse, der aus der Verbannung in Sibirien zurückkehrte, in die provisorische Regierung als Arbeitsminister eintritt, während Plechanow zum Minister ohne Portfeuille als besonderer Vertrauensmann der Sozialdemokraten in der Regierung ernannt wird.

Von der russischen Armee.

Zerst Ewlow und einige andere Minister, die sich nach dem Hauptquartier begeben haben, um gewisse Fragen der Verpflegung der Armee und Transportfragen zu besprechen und zu lösen, konnten feststellen, daß sich jetzt die allgemeine Lage der Armee im Vergleich mit dem Zustande vom 18. und 25. März merklich gebessert hat, namentlich hinsichtlich der Versorgung der Armee mit den wichtigsten Erzeugnissen, nämlich Mehl, Fett usw. Der Landwirtschaftsminister hob hervor, daß sein Amtsbereich imstande sei, allen Anforderungen bezüglich der Versorgung der Armee durch Maßnahmen, die als notwendig erkannt werden, zu genügen. Gleichzeitig stellte die Minister fest, daß die Vorräte an Lebensmitteln und ebenso die Transportverhältnisse keinerlei Grund zu Besorgnis abgeben. Ueber den Geist in der Armee äußerte sich Ewlow Pressevertretern gegenüber, daß die Unruhen, die sich in der Armee während der ersten Tage der Revolution gezeigt haben, vollständig verschwunden sind. Der kriegerische Geist der Armee hebt und besetzt sich von Tag zu Tag, und die Manneszucht ließ in keiner Weise nach. Die Armee ist bereit, dem Feinde entgegenzutreten, im vollen Vertrauen darauf, daß sie imstande sein wird, dem Angriff gegen das freie Rußland standzuhalten — so meldet die Petersburger Telegraphen-Agentur.

Die russischen Emigranten.

Der Exekutivausschuß der russischen Emigranten sandte folgendes Telegramm an den Präses des Arbeiterdelegiertenrates, Tschaidse, an den Justizminister Kerenski und an das Komitee zur Rückbeförderung der politischen Emigranten:

„Das schweizerische Zentralkomitee zur Rückkehr der russischen politischen Emigranten — besteht von der gesamten russischen Emigrantenchaft der Schweiz ohne Unterschied von Parteien und Parteirichtungen —, macht Sie auf die Tatsache aufmerksam, daß die große Masse der Emigranten der Schweiz, wie auch Frankreichs und Englands, keine Möglichkeit gefunden hat, nach Rußland zurückzukehren. Zweifelsohne weist alles darauf hin, daß der Rückreise über Frankreich und England unüberwindliche Hindernisse entgegenstehen — einzelne Ausnahmen vielleicht ausgenommen. Wochen sind verfloßen, Monate werden verstrichen, die politische Immunität wird für uns zu einer Fiktion. — Unter diesen Umständen bleibt nach unserer Ueberzeugung nur noch eine Möglichkeit, ein einziger Weg näher ins Auge zu fassen: ein Uebereinkommen der Regierungen Rußlands und Deutschlands nach der Art des bereits praktizierten Austausches von Zivilinternierten, indem Deutschland den russischen Emigranten die Durchfahrt durch sein Gebiet nach Skandinavien gegen die Zustimmung russischerseits, eine gewisse oder entsprechende Zahl deutscher Zivilinternierter nach Deutschland zu befördern, genehmigen würde. Wir bitten dringend, unverzüglich in dieser Richtung energische Schritte zu unternehmen. Lassen nicht durch formelle Besprechungen, andere, in der Tat fiktive Wege ausfindig machen zu wollen, die Sache auf die lange Bank schieben. Ansonst die politische Emigrantenchaft faktisch auch während der ganzen wichtigsten Revolutionsperiode Rußlands fernbleiben muß. Immer noch von unseren Genossen in Rußland getrennt, erwarten wir umgehend Antwort.“

Der Exekutivausschuß:

Nikol. Andronikow. Bagocky. Angelica Salabanowa. Salotin. Felix Kon. Mandelberg, Abgeordneter der 2. Duma. Prof. A. Reichesberg. Semlowsky. Milanow, Abgeordneter der 1. Duma. Wlissow. Zastin.“

Der Seetrieg.

Ein deutsches U-Boot an der amerikanischen Küste. Reuters meldet aus Washington: Ein deutsches Unterseeboot hat 100 Meilen südlich von New York auf einem Torpedobootszerstörer der Vereinigten

Der amtliche Kriegsbericht.

WIS. Großes Hauptquartier, 19. April. (Amtlich.)
Wöchlicher Kriegsjahresplan.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht

In der flandrischen und Artoisfront war bei Regen und Sturm die Geschäftstätigkeit nur in wenigen Abschnitten lebhaft.

Seeresgruppe des deutschen Kronprinzen.

Aufgesandene Besuche an der Westfront, wie weit die Angriffsziele der am 16. April in den Kampf geworfenen französischen Divisionen gesteckt waren. An keiner Stelle sah die französische Führung ihre Hoffnung erfüllt, an keiner Stelle haben die Truppen auch nur annähernd ihre tatsächlichen, geschweige denn ihre strategischen Ziele erreicht.

In der Nacht vom 17. auf den 18. April gelang den Franzosen ein örtlicher Angriff auf Brage. Im Laufe des Tages an mehreren Stellen der Höhenfront des Chemin de Dames, mit besonderer Erbitterung bei Craonne geführte wiederholte Angriffe des Feindes schlugen unter blutigen Opfern fehl.

Bei La Ville aux Bois, dessen Waldstellungen für uns ungeeignet geworden waren, richteten wir uns in einer hinteren Befestigungslinie ein. Im Brimont schied der Gegner die in Frankreich fehlenden Russen zu vergeblichen, verlustreichen Anstürmen ins Feuer.

In der Champagne entwickelten sich gestern mittag nordwestlich von Auberville neue Kämpfe, die auch in der Nacht andauerten und heute morgen unter weiterem Kräfteeinsatz wieder an Heftigkeit zugenommen haben.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Keine wichtigen Ereignisse.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist nach einigen ziemlich ruhig verlaufenen Tagen die russische Feuerstätigkeit besonders zwischen Pripiet und Dnjestr wieder lebhafter geworden.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Staaten geschlossen. Die U-Boot-Blockade der amerikanischen Häfen hat also begonnen. Wie demgegenüber aus Berlin gemeldet wird, befindet sich noch kein deutsches U-Boot in den westlichen Teilen des Atlantik. Es handelt sich also bei dieser Reutermeldung um eine Nahe, die den Zweck haben soll, Deutschland die Eröffnung der Feindseligkeiten zuzuschreiben. Reuters meldet weiter aus Washington: In der vergangenen Woche haben amtliche Kreise der Vereinigten Staaten indirekte Berichte erhalten, daß Deutschland im Begriffe sei, ein Sperrgebiet vor den Häfen Boston, New York, Charleston, Savannah, Kap Delaware und Chesapeake bei zu verkündigen, sodas die östlichen amerikanischen Häfen im Atlantischen Ozean in dieses Sperrgebiet fallen würden.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Generalgouverneur v. Siffing ist gestern abend verstorben. Im November 1914 wurde er auf den Posten des Generalgouverneurs von Belgien betruhen. Er hat ein Alter von 73 Jahren erreicht.

Die deutschen Schiffe in Brasilien unbrauchbar gemacht.

Einem Pariser Telegramm aus Brasilien zufolge bemächtigten sich Truppen und Marinemannschaften der deutschen Schiffe, die bisher in Rio de Janeiro interniert waren. Eine offizielle Untersuchung der Schiffe hat ergeben, daß die Maschinen durch Schwefelsäure beschädigt worden waren. Der einzige Hafen, der zur Versorgung Veranlassung gebe, sei der Hafen von Pernambuco, wo große deutsche Schiffe vor Anker liegen, wie der Blücher, der von der Besatzung unbrauchbar gemacht wurde. Eine bedeutende Macht wurde für die Beschlagnahme der Schiffe ausgedient. In Santos haben die deutschen Besatzungen ebenfalls ihre Schiffe beschädigt; die internierten deutschen Seeleute haben die Untertheile der Maschinen entfernt.

Brasilien's Haltung gegenüber Deutschland.

Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, verhält sich die brasilianische Regierung, daß nach Abbruch der Beziehungen zu Deutschland Eingriffe in die persönliche und wirtschaftliche Existenz der Deutschen nicht beabsichtigt sind.

Die Kämpfe in Deutsch-Ostafrika.

In der ersten Aprilwoche gab das englische Kriegsamt folgende Bekanntmachung über den Stand der Kämpfe in Ostafrika an die englische Presse ab:

Seit Beginn der Regenzeit sind die klimatischen Bedingungen solche gewesen, daß sie alle größeren Unternehmungen, besonders in den Küstenbezirken des Rufidji-Tales verboten. Dieser Umstand ist ausgenutzt worden, um unsere Streitkräfte zu organisieren und Einheit auszusprechen und abzulösen, welche bereits eine beträchtliche Zeit auf diesem tropischen Kriegsschauplatz gedient haben, weiter um eine wichtige Transportorganisation, die für unsere zukünftigen Bewegungen notwendig ist, zu vervollständigen, sowie die von den Deutschen bei ihrem Rückzug zerstörten Bahnen und Straßen wiederherzustellen. Das ganze deutsche Gebiet nördlich der Zentralbahn wurde von der militärischen zu einer vorläufigen Zivilverwaltung überführt und hat sich schnell beruhigt. Eine kleine berittene Streifabteilung von ungefähr einem Duzend Deutschen mit wenigen Askaris, die zeitweilig in der Nähe des Nyassa-Sees (rund 150 englische Meilen westlich des Kilimandscharo) herumzogen, vermutlich um Unruhen unter den eingeborenen Stämmen zu erregen, wandte sich schließlich zu den Nord- und Ostabhängigen des Kilimandscharo, wo sie am 25. März durch eine kleine Polizeibeamten mit einigen wenigen eingeborenen Soldaten nach heftigem Widerstand gefangen genommen wurde. Die deutsche Hauptmacht steht noch südlich des Rufidji zwischen Madaba (?) und Libale. Ihre Vorposten sind in Fühlung mit unseren verschiedenen Kolonnen. — Im Westafrika, wo die klimatischen Verhältnisse die Bewegungen nicht in gleichem Maße behinderten, kam es zu größerer kriegerischer Tätigkeit. Deutsche Kolonnen, die in südlicher Richtung von Mafenge und dem Rufidji voringen, kamen mit unseren rhodesischen und Nyassa-Landtruppen nördlich und nordöstlich des Nyassa-Sees in Gefechtsführung.

Die tapfere Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika ist also, selbst nach amtlicher englischer Auffassung, keineswegs so „erledigt“, wie Smuts vor zwei Monaten bereits, d. h. bei seinem Abzuge aus Deutsch-Ostafrika, glaubte behaupten zu können. Vielmehr scheint gerade der letzte Absatz der englischen Meldung darauf hinzuweisen, daß die deutsche Verteidigung Ostafrikas in der Gegend des Nyassa-Sees, gegen die schon in den Oktober- und November-Kämpfen schwer mitgenommenen Truppen des englischen Generals Northey, neuerdings unter Ueberwindung der früher weit östlich davon, d. h. zwischen Tringa und Songoa laufenden englischen Befestigungslinien, wieder erheblich an Boden gewonnen hat.

Neue Ausbreitungen gegen Deutsche in Brasilien.

Die Erregung des Volkes gegen Deutschland wächst. In Port Alegre griff eine Menge 270 deutsche Häuser an, riß die Firmenschilder herunter, geschlug die Fensterscheiben und steckte das Hotel Schmidt und das bedeutende Kaufhaus von Brownberg und Hacke unter Hochrufen auf Brasilien und die Alliierten in Brand. 5000 Personen versuchten, eine Verhinderung anzugreifen, die vom deutschen Turnerbund abgelehnt wurde. Der Präsident der Republik und der Kriegsminister berieten über Maßregeln, um die Ruhe wiederherzustellen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Arbeitsdispositionen des Reichstages.

Den einzelnen Fraktionen des Reichstages ist aus dem Bureau folgende Mitteilung zugegangen:

„Der Etat des Kriegsministeriums kann im Hauptauschluß in dieser Woche nicht zur Beratung kommen, da die Herren Departementsdirektoren des Kriegsministeriums dienstlich von Berlin abwesend sind. Den Etat des Reichsmarineamts oder die Denkschrift auf die Tagesordnung zu setzen, ist gleichfalls nicht möglich. Der Hauptauschluß wird daher erst am 24. April seine Sitzungen wieder aufnehmen. Infolgedessen würde in der mit dem 23. April beginnenden Woche für das Plenum genügend Beratungsstoff nicht zur Verfügung stehen. Es ist deshalb für den 24. April nur eine kurze geschäftliche Sitzung in Aussicht genommen, an deren Schluß der Präsident vorzuschlagen beabsichtigt, die nächste Sitzung am 2. Mai abzuhalten.“

Es ist außerordentlich bedauerlich, daß der Reichstag in dieser bewegten Zeit nicht zu dem vereinbarten Termin seine Arbeiten aufnehmen kann. Die Sozialdemokratische Fraktion wird sich natürlich vorbehalten, in der Sitzung vom 24. April gegen diese Verschiebung Einspruch zu erheben.

Ein neues Weisbuch.

Dem Reichstag ist ein Weisbuch zugegangen, enthaltend die diplomatischen Aktenstücke aus der Zeit vom 12. Dezember 1916 bis 19. März 1917. Das Weisbuch enthält das bekannte Friedensangebot des Reichsanzlegers vom 12. Dezember, dann die Note Wilsons und schließlich die Einprüche der neutralen Staaten, darunter China, Stam und Monats gegen den verschärften U-Boot-Krieg.

Oesterreich-Ungarn.

Die Ministerkrise, von der wir gestern berichteten, schlägt weitere Wellen. Nach Berichten Wiener Blätter hat auch der Minister für Galizien Dr. Sobrynski seinen Rücktritt an, weil die Regelung der Frage der Sonderstellung Galiziens nicht in der vom Polenklub beschlossenen Form erzielt wurde. In einzelnen Blättern wird darauf hingewiesen, daß der Polenklub noch keinen endgültigen Beschluß gefaßt habe und es deshalb nicht unwahrscheinlich sei, daß der Rücktritt Dr. Sobrynskis noch nicht als unabänderlich anzusehen ist.

Uns Lüberl und den Nachbargebieten.

Donnerstag, 19. April.

Schnucktschrei.

Wenn des Friedens Glocken läuten
Und ich froh zur Heimat fahre,
Wartet auf mich eine liebe Frau,
Wartet auf mich zwei strahlende Kinderaugen
Voll Himmelsblau.

Wenn Sakut die Schüsse dröhnen
Und die Massen Hurra rufen,
Meine Lieben jaulen mit,
Schreien, wenn die Truppen einmarschieren,
Mit im gleichen Schritt.

Und im Heim, das unsere Liebe baut,
Da nach Glück und froher Frieden blüht,
Süßlingen wir aufs neu das Liebesband,
Immer neu und alt doch, treu und selig,
Ihre Hand in meiner Hand.

O so kommt doch, Tag, nach dem wir tragen
Durst und Hunger schon durch Mond' und Jahre,
Wir im stählern, harten Hüterkleid,
Daß wir nicht erstarren und erliden und ersterben
Hier in Leid und Streit.

Karl Jünger (s. St. im Felde.)

Aus der Oberbehörden werden uns folgende Uebersichtsnisse über die Verteilung der lübecker Schulen an der Zeichnung auf die 6. Kriegsanleihe gegeben:

1. Höhere Schulen und Lehrerseminar	156 437 Mt.
2. Mittelschulen	28 496
3. Volksschulen	6 944
4. Schulen im Eingemeindungs- und Landgebiet	26 608

Das Gesamtergebnis für alle Schulen beträgt 218 485 Mt.

Von der Gesamtzahl der Schüler der an der Zeichnung beteiligten Schulen, die sich auf 21 895 belaufen, haben sich 8888 Schüler und Schülerinnen beteiligt. Es kommen demnach auf den Kopf des gethanenden Schulkindes 68 95 Mt.

Die Flut steigt. Im „Konfessionär“, dem bekannten Fachblatt für Manufaktur- und Konfektionsgeschäfte, finden wir eine sehr beachtenswerte Mitteilung über die sprunghafte Steigerung der Preise für die von der Konfektion verarbeiteten Rohstoffe. Das Blatt führt folgende Beispiele an:

Reinwooll-Gabardinestoffe	3-5 Mt.	30-35 Mt.
Twill	2-3	30
Cheviot f. Kinderanzüge v. 90 Bfg. an	18-25	
Baumwollene Druckware	75 Bfg.	6-8
Forster und Laufger Ware	1 Mt.	8
Covercoats (Ueberzieherstoff)	2	20
Reinwollene Covercoats	6	30-40

Leinen- und Baumwoll-Zutaten, die die Konfektion verarbeitet, sind um 400 Prozent teurer als im Frieden. Die Steigerung der Rohmaterialpreise hat natürlich die Preise der fertigen Anzüge usw. beeinflusst. Auf diese Art konnte es kom-

man, daß die Konfektionsgeschäfte, auch wenn nur der vierte Teil der Friedensfrüchtlings hergestellt wird...

Noch gibt es keinen Khabarber, aber schon geht die Konserviererei los. Im „Hann. Anz.“ vom 17. April steht folgendes Inserat: Khabarber kauft jeden Posten...

Hoffentlich wird dem so lange Einhalt getan bis dem Publikum ausreichende Mengen von Khabarber zu mäßigem Preise zur Verfügung stehen...

Kriegsanleihe-Zeichnungen. Bei den Niederlassungen der Kassen-Rant wurden, wie man uns schreibt, auf die 6. Deutsche Kriegsanleihe...

Hamburg. Strandung eines Hamburger Schiffes. Der „National-Anzeiger“ wird aus Malmö gemeldet: In der Nacht zum Montag strandete der Hamburger Schoner „Dermann“...

Hamburg. Die Wahlrechtsreform. Die Bürgerschaft nahm gestern einstimmig den Senatsantrag auf Einsetzung einer gesonderten Kommission zur Vorbereitung einer Änderung des Bürgerwahlrechts an...

Hamburg. Verheimlichte Getreidebestände. Bei der Bestandaufnahme in der Gemeinde Habemarschen wurde ein auf dem Felde stehender, mit Duna beladener Waagen von der Untersuchungskommission wahrgenommen...

Ordesmühlen. Einen Unglücksfall mit tödlichem Ausgange erlebte der erst seit kurzer Zeit im hiesigen Bezirk beschäftigte Ingenieur Möbeus aus Wittenberg...

Oldenburg i. Br. Die Nachprüfung der Kartoffelbestände. Über die Nachprüfung der Kartoffel- und Getreidevorräte, die auf energisches Drängen der vereinigten Gemeindefunktionen vorgenommen wird...

Theater und Musik.

Stadtheater. „Die Troerinnen des Euripides.“ In deutscher Bearbeitung von Franz Werfel. — Graue Luft des Alttertums war es, die uns am Dienstag in den Hallen des Musikvereins in der Befergube umwehte...

Die von Herrn Direktor Fuchs geleitete Aufführung war im großen und ganzen als eine wohlgelungene zu bezeichnen. Die schmerzliche Rolle der schwerverwundeten Gattin Priamos lag in den Händen von Wilma Dülfer...

Gänse, die sich in Kahlgräben verwanzen. Eine unangenehme Ueberraschung erlebte eine Dame, die in Berlin wohnt und glückliche Besitzerin eines Gutes ist...

Vom Schwaffer in Schlefien. Die Reife führt hartes Hochwasser. Mehrere Fabriken und die Stadtmühle in Forst hielten ihren Betrieb ein...

Der Dambruch in Rignitz in der Vorstadt Carthaus forderte, nach einer Meldung der „Schles. Ztg.“, zwei Menschenleben. Dem betagten Schuhmacherehepaar Hoffmann gelang es nicht mehr, vor den eindringenden Wasserfluten aus der Kellerwohnung zu entkommen...

Große Überschwemmungen an der nördlichen Ostfront. Petersburger Blätter melden aus Riga: Am nördlichen Teil der Front sind infolge der Schneeschmelze riesenhafte Überschwemmungen eingetreten...

Neueste Nachrichten.

Stockholm, 18. April. Aus Gaparanda wird bereits der Ausbruch neuer schwerer Unruhen in Petersburg gegen die vorläufige Regierung gemeldet...

Briefkasten.

J. B. S.-I. Wir haben Ihre Angelegenheit der Expedition zur Einleitung übergeben. Die Redaktion hat mit diesen Sachen nichts zu tun.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stellin. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meier & Co. Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung

betreffend die Ausgabe der Zusatzfleischkarten in den eingemeindeten Ortschaften und in den Landbezirken.

§ 1. Die Ausgabe der Zusatzfleischkarten in den eingemeindeten Ortschaften und in den Landbezirken, mit Ausnahme von Moisling, Genitz, Strecknis, Strempelsdorf, Vorwerk, Braeseldorf und Gehmund, findet von Freitag, dem 20. d. Mts., ab auf den Polizeibezirken oder bei den Gemeindevorstehern statt.

§ 2. Die Fleischzulage darf nur auf Zusatzfleischkarten abgegeben und entnommen werden. Die Zusatzfleischkarten sind nur im hiesigen Staatsgebiet gültig und nur während der ihnen ausgedruckten Gültigkeitsdauer. Auswärtige Zusatzfleischkarten haben im hiesigen Staatsgebiet keine Gültigkeit.

§ 3. Alle einzelnen Personen mit einem Einkommen bis 2000 Mk., alle Familien, deren Gesamteinkommen 3000 Mk. nicht übersteigt, alle Familien mit mindestens 2 im Haushalt befindlichen Kindern wenn das Gesamteinkommen der Familie 400 Mk. nicht übersteigt, und alle Familien mit mindestens drei im Haushalt befindlichen Kindern, wenn das Gesamteinkommen der Familie 500 Mk. nicht übersteigt.

haben das Recht, die Zusatzfleischmenge von 250 Gramm (für Kinder 125 Gramm) zu einem Preise zu beziehen, der 20 Pfennig (für die Kinderzulage 40 Pf.) unter dem für die betreffende Fleischsorte festgesetzten Preise liegt. Bewirbende oder geschädigte Personen sind, wenn sie alleinlebend sind, den Einzelpersonen gleich zu achten, wenn sich Kinder oder andere Personen in ihrem Haushalt befinden, den Familien.

§ 4. Die Zusatzfleischkarten sind mit dem Namen und der Wohnung des Bezugsberechtigten zu versehen. Die Uebersetzung der Karten an andere Personen, ebenso die Benutzung der Karte durch andere Personen ist verboten.

Für diejenigen Verbraucher, welche das Fleisch zum ermäßigten Preise beziehen dürfen, werden besondere (wenige) Zusatzfleischkarten ausgegeben.

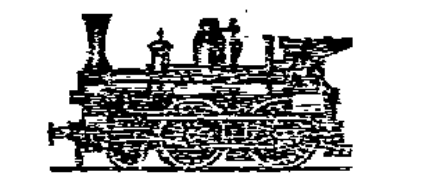
§ 5. Die Zusatzfleischkarten werden nur verabfolgt gegen Vorlage des Lebensmireibuches und der für die Zeit vom 16. April bis 19. Mai 1917 gültigen Reichsbescheinigung. Die letztere muß vorläufig demgemäß angefertigt und mit dem Namen des Schlachters, bei dem sie angemeldet ist, versehen sein.

Personen, die Zusatzfleisch zum Bezuge des Fleisches zum ermäßigten Preise erlangen, haben durch Vorlage des Steuerzettels oder sonstiger amtlicher Nachweise den Nachweis zu führen, daß sie zu dem zum Bezuge dieser Karten berechtigten Personenkreis gehören. Sie haben den mit der Ausgabe betrauten Personen die erforderlichen Auskünfte wahrheitsgemäß zu erteilen.

§ 6. Der vorstehende Angaben macht oder wer es unternimmt, durch Täuschung oder durch sonstige Mittel eine ihm nicht zustehende Zusatzfleischkarte zu erlangen, wird auf Grund des § 14 der Verordnung über die Regelung des Fleischverkehrs vom 21. 8. 1915 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu sechshundert Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Lübeck, den 18. April 1917. (356) Das Postamt.

Gleisbau-Arbeiter und Arbeiterinnen. Jedes Haus hat eine solche Arbeiterin. Arbeiterinnen. Oscar Tauschitz, Gleisbau, Fleischermarkt 25, Fernruf 226.

Bilderleisten. Ein prächtiger Kriegsdenkmal an ebenerne. Berth. Hülser u. Franz Friska geb. Miska, Herrnhuter, den 14. April.



Tagestrien von Lübeck nach Gütin nfm.

Vom 1. Mai bis 30. September d. J. werden in Lübeck eintägige Rückfahrkarten (Tagestrien) II. und III. Klasse ausgegeben und war: (357) nach Banzdorf, Bf. Gleichendorf, Ahrensdorf und Gütin: a) an Sonn- und Feiertagen zu allen Personenzügen b) an allen Tagen zum Zuge 752 (ab Lübeck 1.35).

Für Schnellzüge haben diese Karten auch gegen Zuschlag keine Gültigkeit. Lübeck, den 16. April 1917. Die Direktion der Gütin-Lübecker Eisenbahn-Gesellschaft.

Deutscher Metallarbeiterverband. Verwaltungsstelle Lübeck.

Willi Kock, Arbeiter. Karl Münchow, Schloffer. Carl Ollrogge, Arbeiter.

Wir werden denselben stets ein ehrendes Andenken bewahren. 355 Die Ortsverwaltung.

Deutscher Arbeiter-Verband. Zweigverein Lübeck.

Am 17. April starb unser Kollege, der Kamerad Fr. Lagermann im 38. Lebensjahre.

Ein prächtiger Kriegsdenkmal an ebenerne. Berth. Hülser u. Franz Friska geb. Miska, Herrnhuter, den 14. April.

Heute morgen erhielt ich die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, meiner Tochter guter Vater, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager, der Unteroffizier der Landwehr Karl Ollrogge nach schwerer Krankheit den Tod fand. In trauer Trauer Frau Marie Ollrogge geb. Potenberg, Leni Ollrogge, Familie Ollrogge, Stockelsdorf, Familie Potenberg, Lübeck, Roienstr. 17/11. (360)

Deutscher Transportarbeiterverband. Ortsverwaltung Lübeck.

Nachruf. Den Mitarbeitern die traurige Nachricht, daß der Kollege Heimr. Peters, Expeditionsarbeiter, im Alter von 55 Jahren verstorben ist.

Willi Kock, Arbeiter. Karl Münchow, Schloffer. Carl Ollrogge, Arbeiter.

Wir werden denselben stets ein ehrendes Andenken bewahren. 355 Die Ortsverwaltung.

Deutscher Arbeiter-Verband. Zweigverein Lübeck.

Am 17. April starb unser Kollege, der Kamerad Fr. Lagermann im 38. Lebensjahre.

Ein prächtiger Kriegsdenkmal an ebenerne. Berth. Hülser u. Franz Friska geb. Miska, Herrnhuter, den 14. April.

Mustins billige Bezugsquelle für Tabak, Zigarren u. Zigaretten in großer Auswahl. Ecke Frieden- und Broilingstrasse. 358

Alle Arbeiter kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei Otto Albers Markt 4, Kohlmarkt 10. Mitgl. des Rab.-Sparv. Lübeck.

Rechnungs-Formulare werden hergestellt in der Buchdruckerei „Lüb. Volksbote“ Johannisstraße 46.

Alle Arbeiter kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei Otto Albers Markt 4, Kohlmarkt 10. Mitgl. des Rab.-Sparv. Lübeck.

Hansa-Theater. Täglich 7 1/2 Uhr: (364) Das große Spezialitäten-Programm. Sonntag 3 1/2 und 7 1/2 Uhr: Gastspiel d. berühmten Komponistendarstell. Emil Merkel. Dazu das große Programm.

Alle Arbeiter kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei Otto Albers Markt 4, Kohlmarkt 10. Mitgl. des Rab.-Sparv. Lübeck.

Stadttheater. Donnerstag, den 19. April 1917 Anfang 7 Uhr. Abschiedsvorstellung für Frä. Gertraud Meisner: Aida. Oper von G. Verdi. Freitag, den 20. April 1917 Anfang 7 1/2 Uhr: Gastspiel von Hilde Knoch vom Deutschen Schauspielhaus Hamburg Abschiedsvorstellung von Vilma Dülfer: Die Troerinnen d. Euripides In deutscher Bearbeitung von Franz Werfel. Andromache: Hilde Knoch. Sonnabend, den 21. April 1917 Anfang 7 1/2 Uhr: Zum letzten Male: Wie es euch gefällt Lustspiel von W. Shakespeare. Musik von H. H. Wetzler. Sonntag, den 22. April 1917 Nachmittags 3 Uhr: Jeder Platz 50 Pfg. Der Raub der Sabinerinnen Schwanke von P. und Fr. von Schönthan. Verlosung der Plätze Freitag und Sonnabend abend von bis 9 Uhr an der Theaterkasse.

Alle Arbeiter kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei Otto Albers Markt 4, Kohlmarkt 10. Mitgl. des Rab.-Sparv. Lübeck.

Stadttheater. Donnerstag, den 19. April 1917 Anfang 7 Uhr. Abschiedsvorstellung für Frä. Gertraud Meisner: Aida. Oper von G. Verdi. Freitag, den 20. April 1917 Anfang 7 1/2 Uhr: Gastspiel von Hilde Knoch vom Deutschen Schauspielhaus Hamburg Abschiedsvorstellung von Vilma Dülfer: Die Troerinnen d. Euripides In deutscher Bearbeitung von Franz Werfel. Andromache: Hilde Knoch. Sonnabend, den 21. April 1917 Anfang 7 1/2 Uhr: Zum letzten Male: Wie es euch gefällt Lustspiel von W. Shakespeare. Musik von H. H. Wetzler. Sonntag, den 22. April 1917 Nachmittags 3 Uhr: Jeder Platz 50 Pfg. Der Raub der Sabinerinnen Schwanke von P. und Fr. von Schönthan. Verlosung der Plätze Freitag und Sonnabend abend von bis 9 Uhr an der Theaterkasse.

Alle Arbeiter kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei Otto Albers Markt 4, Kohlmarkt 10. Mitgl. des Rab.-Sparv. Lübeck.

Stadttheater. Donnerstag, den 19. April 1917 Anfang 7 Uhr. Abschiedsvorstellung für Frä. Gertraud Meisner: Aida. Oper von G. Verdi. Freitag, den 20. April 1917 Anfang 7 1/2 Uhr: Gastspiel von Hilde Knoch vom Deutschen Schauspielhaus Hamburg Abschiedsvorstellung von Vilma Dülfer: Die Troerinnen d. Euripides In deutscher Bearbeitung von Franz Werfel. Andromache: Hilde Knoch. Sonnabend, den 21. April 1917 Anfang 7 1/2 Uhr: Zum letzten Male: Wie es euch gefällt Lustspiel von W. Shakespeare. Musik von H. H. Wetzler. Sonntag, den 22. April 1917 Nachmittags 3 Uhr: Jeder Platz 50 Pfg. Der Raub der Sabinerinnen Schwanke von P. und Fr. von Schönthan. Verlosung der Plätze Freitag und Sonnabend abend von bis 9 Uhr an der Theaterkasse.

Alle Arbeiter kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei Otto Albers Markt 4, Kohlmarkt 10. Mitgl. des Rab.-Sparv. Lübeck.

Stadttheater. Donnerstag, den 19. April 1917 Anfang 7 Uhr. Abschiedsvorstellung für Frä. Gertraud Meisner: Aida. Oper von G. Verdi. Freitag, den 20. April 1917 Anfang 7 1/2 Uhr: Gastspiel von Hilde Knoch vom Deutschen Schauspielhaus Hamburg Abschiedsvorstellung von Vilma Dülfer: Die Troerinnen d. Euripides In deutscher Bearbeitung von Franz Werfel. Andromache: Hilde Knoch. Sonnabend, den 21. April 1917 Anfang 7 1/2 Uhr: Zum letzten Male: Wie es euch gefällt Lustspiel von W. Shakespeare. Musik von H. H. Wetzler. Sonntag, den 22. April 1917 Nachmittags 3 Uhr: Jeder Platz 50 Pfg. Der Raub der Sabinerinnen Schwanke von P. und Fr. von Schönthan. Verlosung der Plätze Freitag und Sonnabend abend von bis 9 Uhr an der Theaterkasse.

Alle Arbeiter kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei Otto Albers Markt 4, Kohlmarkt 10. Mitgl. des Rab.-Sparv. Lübeck.

Stadttheater. Donnerstag, den 19. April 1917 Anfang 7 Uhr. Abschiedsvorstellung für Frä. Gertraud Meisner: Aida. Oper von G. Verdi. Freitag, den 20. April 1917 Anfang 7 1/2 Uhr: Gastspiel von Hilde Knoch vom Deutschen Schauspielhaus Hamburg Abschiedsvorstellung von Vilma Dülfer: Die Troerinnen d. Euripides In deutscher Bearbeitung von Franz Werfel. Andromache: Hilde Knoch. Sonnabend, den 21. April 1917 Anfang 7 1/2 Uhr: Zum letzten Male: Wie es euch gefällt Lustspiel von W. Shakespeare. Musik von H. H. Wetzler. Sonntag, den 22. April 1917 Nachmittags 3 Uhr: Jeder Platz 50 Pfg. Der Raub der Sabinerinnen Schwanke von P. und Fr. von Schönthan. Verlosung der Plätze Freitag und Sonnabend abend von bis 9 Uhr an der Theaterkasse.

Alle Arbeiter kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei Otto Albers Markt 4, Kohlmarkt 10. Mitgl. des Rab.-Sparv. Lübeck.

Stadttheater. Donnerstag, den 19. April 1917 Anfang 7 Uhr. Abschiedsvorstellung für Frä. Gertraud Meisner: Aida. Oper von G. Verdi. Freitag, den 20. April 1917 Anfang 7 1/2 Uhr: Gastspiel von Hilde Knoch vom Deutschen Schauspielhaus Hamburg Abschiedsvorstellung von Vilma Dülfer: Die Troerinnen d. Euripides In deutscher Bearbeitung von Franz Werfel. Andromache: Hilde Knoch. Sonnabend, den 21. April 1917 Anfang 7 1/2 Uhr: Zum letzten Male: Wie es euch gefällt Lustspiel von W. Shakespeare. Musik von H. H. Wetzler. Sonntag, den 22. April 1917 Nachmittags 3 Uhr: Jeder Platz 50 Pfg. Der Raub der Sabinerinnen Schwanke von P. und Fr. von Schönthan. Verlosung der Plätze Freitag und Sonnabend abend von bis 9 Uhr an der Theaterkasse.

Alle Arbeiter kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei Otto Albers Markt 4, Kohlmarkt 10. Mitgl. des Rab.-Sparv. Lübeck.

Stadttheater. Donnerstag, den 19. April 1917 Anfang 7 Uhr. Abschiedsvorstellung für Frä. Gertraud Meisner: Aida. Oper von G. Verdi. Freitag, den 20. April 1917 Anfang 7 1/2 Uhr: Gastspiel von Hilde Knoch vom Deutschen Schauspielhaus Hamburg Abschiedsvorstellung von Vilma Dülfer: Die Troerinnen d. Euripides In deutscher Bearbeitung von Franz Werfel. Andromache: Hilde Knoch. Sonnabend, den 21. April 1917 Anfang 7 1/2 Uhr: Zum letzten Male: Wie es euch gefällt Lustspiel von W. Shakespeare. Musik von H. H. Wetzler. Sonntag, den 22. April 1917 Nachmittags 3 Uhr: Jeder Platz 50 Pfg. Der Raub der Sabinerinnen Schwanke von P. und Fr. von Schönthan. Verlosung der Plätze Freitag und Sonnabend abend von bis 9 Uhr an der Theaterkasse.

Alle Arbeiter kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei Otto Albers Markt 4, Kohlmarkt 10. Mitgl. des Rab.-Sparv. Lübeck.

Stadttheater. Donnerstag, den 19. April 1917 Anfang 7 Uhr. Abschiedsvorstellung für Frä. Gertraud Meisner: Aida. Oper von G. Verdi. Freitag, den 20. April 1917 Anfang 7 1/2 Uhr: Gastspiel von Hilde Knoch vom Deutschen Schauspielhaus Hamburg Abschiedsvorstellung von Vilma Dülfer: Die Troerinnen d. Euripides In deutscher Bearbeitung von Franz Werfel. Andromache: Hilde Knoch. Sonnabend, den 21. April 1917 Anfang 7 1/2 Uhr: Zum letzten Male: Wie es euch gefällt Lustspiel von W. Shakespeare. Musik von H. H. Wetzler. Sonntag, den 22. April 1917 Nachmittags 3 Uhr: Jeder Platz 50 Pfg. Der Raub der Sabinerinnen Schwanke von P. und Fr. von Schönthan. Verlosung der Plätze Freitag und Sonnabend abend von bis 9 Uhr an der Theaterkasse.

Alle Arbeiter kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei Otto Albers Markt 4, Kohlmarkt 10. Mitgl. des Rab.-Sparv. Lübeck.

Stadttheater. Donnerstag, den 19. April 1917 Anfang 7 Uhr. Abschiedsvorstellung für Frä. Gertraud Meisner: Aida. Oper von G. Verdi. Freitag, den 20. April 1917 Anfang 7 1/2 Uhr: Gastspiel von Hilde Knoch vom Deutschen Schauspielhaus Hamburg Abschiedsvorstellung von Vilma Dülfer: Die Troerinnen d. Euripides In deutscher Bearbeitung von Franz Werfel. Andromache: Hilde Knoch. Sonnabend, den 21. April 1917 Anfang 7 1/2 Uhr: Zum letzten Male: Wie es euch gefällt Lustspiel von W. Shakespeare. Musik von H. H. Wetzler. Sonntag, den 22. April 1917 Nachmittags 3 Uhr: Jeder Platz 50 Pfg. Der Raub der Sabinerinnen Schwanke von P. und Fr. von Schönthan. Verlosung der Plätze Freitag und Sonnabend abend von bis 9 Uhr an der Theaterkasse.

Die Wirkungen des gleichen Wahlrechts in Preußen.

In einer Auseinandersetzung der „Kreuzzeitung“ mit der Oberbörigkeit des Kaisers werden die Konsequenzen des gleichen Wahlrechts geprüft; dabei wird die Auffassung vertreten, daß die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen den preußischen Staat vollständig der Demokratie ausliefern würde. Diese These wird in folgender Weise zu beweisen versucht:

Von den 235 Reichstagsabgeordneten aus preußischen Wahlkreisen gehören zurzeit 40 der sozialdemokratischen Fraktion und 10 der Arbeitsgemeinschaft an, auf die Zahl der Mitglieder des Abgeordnetenhauses, 443, umgerechnet, würde das eine Sozialdemokratie von etwa 90 Köpfen in Preußen ergeben. Ein solches Abgeordnetenhaus würde freilich dem jetzigen Reichstage etwa homogen sein. Wir sehen nicht an, zu erklären, daß wir die Auslieferung der Kirche und Schule, der gesamten Verwaltung und der Staatsbetriebe, namentlich der Eisenbahn an die Einwirkung eines auf der Grundlage breiterer Massenagitation gewählten Parlaments als unheilvoll und als den Untergang jeder berechtigten preußischen Eigenart ansehens würden. Was Preußen bisher geleistet hat, rechtfertigt keineswegs den Entschluß, die Grundlagen seiner Verfassung in dieser Weise umzustürzen und in ihr Gegenteil zu verkehren. Dazu kommt ein fast noch wichtiger Grund. Der Kanzler und die Staatssekretäre führen die vom preussischen Staatsministerium instruierten Bundesratsstimmen. Das weiß die Demokratie sehr wohl, und darauf beruhen ganz besonders ihre Bitterkeit gegen Preußen und die Qualifikation. Wird das preussische Abgeordnetenhaus so, wie es die Allerhöchste Befehl zum mindesten offen läßt und wie es im Hinblick darauf für den mindesten offen läßt, vollständig auf den Boden des demokratischen Wahlrechts der Welt gestellt, so geht auch der Saft verloren, den die Reichspolitik durch die Einwirkung Preußens bisher hatte.

Wir geben zu, so bemerkt hierzu zutreffend das „Berliner Tageblatt“, daß hier die Wirkungen der Demokratisierung Preußens zutreffend gekennzeichnet werden, nur mit dem Unterschiede, daß wir solche Veränderung nicht als „unheilvoll“, sondern umgekehrt als sehr notwendig und heilsam ansehen würden. Nur in einer Beziehung möchten wir die Rechnung der „Kreuzzeitung“ korrigieren, wenn auch durchaus nicht in der ihr erwünscht erscheinenden Richtung. Sie nimmt nämlich an, daß es künftig in Preußen unter 443 Abgeordneten etwa 90 sozialdemokratische Abgeordnete geben würde. Das würde allerdings der tatsächlichen Verhältnisse nicht gerecht werden, wenn man berücksichtigt, daß die Einführung des Reichstagswahlrechts mit der Neuerteilung der Wahlkreise notwendig zusammengehen müßte. Nach der Reichstagswahlstatistik von 1912 sind in Preußen insgesamt 7487,8 Tausend gültige Stimmen abgegeben worden. Davon entfielen in Tausend Stimmen auf die:

Sozialdemokratie	2407,8
Konservative und Reichspartei	1179,3
Wirtschaftliche Vereinigung usw.	197,5
Zentrum	1257,1
Nationalliberale	964,8
Fortschrittliche Volkspartei	861,3
Sonstige Parteien	441,3

Nimmt man den idealen Durchschnitt, der natürlich in Wirklichkeit selbst bei der Einführung der Verhältniswahl, nie erreicht wird, so würde sich in Zukunft folgende Zusammenfassung des preussischen Abgeordnetenhauses ergeben:

Sozialdemokratie	149 Abgeordnete
Konservative und Reichspartei	68
Wirtschaftliche Vereinigung usw.	11
Zentrum	93
Nationalliberale	56
Fortschrittliche Volkspartei	59
Sonstige Parteien	25

Insgesamt 443 Abgeordnete

Selbstverständlich ist nicht von vornherein zu bestimmen, in welcher Weise sich seit 1912 die Haltung der Wähler

gewandelt hat. Es sind in dieser Richtung recht erhebliche Ueberrassungen möglich, schon allein infolge der Spaltung der Sozialdemokratie. Wir sind deshalb auch weit entfernt davon, die Zusammenfassung des künftigen preussischen Abgeordnetenhauses voraussetzen zu wollen; es ist uns nur darum zu tun, festzustellen, wie sich die tatsächliche Abstimmung bei der Reichstagswahl von 1912 auf die Zusammenfassung des preussischen Abgeordnetenhauses rechenschaftig hätte äußern müssen.

Der Streit der Berliner Rüstungsarbeiter.

Der „Vorwärts“ schreibt: Die Hauptursache des Streiks, der am Montag in der Rüstungsindustrie Berlins ausbrach und am am Dienstag währte, ist der Mangel der Arbeiter über die bisherige mangelhafte Regelung der Lebensmittelverteilung.

Die Streikbewegung ist spontan entstanden. Ohne Zutun der Organisation ist sie von den Massen der Arbeiter ins Werk gesetzt worden. Ist als feststehend, daß mit dem Streik als mit einer unabwendbaren Tatsache gerechnet werden müsse, erteilte die am letzten Sonntag — nicht wegen dieser Angelegenheit, sondern aus geschäftlichen Gründen — abgehaltene Generalversammlung des Metallarbeiterverbandes ihrer Ortsleitung das Mandat, die Leitung der Bewegung in die Hand zu nehmen, damit sie nicht zu einem verwirrenden wilden Streik ausartete, sondern in geregelten Bahnen verlief.

Am Montag ruhte die Arbeit vollständig in rund 300 Betrieben der Rüstungsindustrie. Bei der Kontrolle des Metallarbeiterverbandes meldeten sich 210000 Streikende. Damit ist aber die Zahl der Ausständigen noch nicht erschöpft, denn bei so großen Massen findet sich immer eine Minderheit, welche die Kontrolle nicht passiert, außerdem sind auch kleine Gruppen von Arbeitern an dem Streik beteiligt, für die der Metallarbeiterverband nicht zuständig ist.

Nachdem der Streik ausgebrochen war, kam es durch Vermittlung des Oberbürgermeisters Wermuth zu einer Beilegung mit den für die Ernährungsfrage zuständigen Staatsbehörden. Sie wurde am Montagmorgens abgehalten. An ihr nahmen teil der preussische Staatskommissar für das Ernährungswesen, Eggelsen, Michaels, Oberbürgermeister Wermuth als Vertreter der Lebensmittelverteilung in Groß-Berlin, die beiden Bevollmächtigten des Metallarbeiterverbandes Cohn und Siering, sowie Köhler als Vertreter der Berliner Gewerkschaften und eine Kommission der Streikenden, die am Montag mittags in einer Konferenz gewählt worden war, zu der jeder im Ausstand befindliche Betrieb einen Vertreter entsandte hatte.

Die Wünsche, welche die Vertreter der Streikenden in der Sitzung mit dem Staatskommissar vorbrachten, drehten sich lediglich um die Ernährungsfrage. Sie forderten eine gerechte Regelung der Verteilung und wünschten dringend, daß die Verpflegungen, welche in letzter Zeit hinsichtlich der Lebensmittelversorgung von den zuständigen Stellen gegeben wurden, unbedingt erfüllt werden und man nicht wieder Enttäuschungen erleben müsse, wie es nach früheren Besprechungen der Fall gewesen sei. Ferner wurde gefordert, daß der immer noch lebhaft betriebene Schleichhandel mit Lebensmitteln unterbunden werde, weil durch ihn große Mengen von Lebensmitteln der Gesamtheit entzogen und einer kleinen Zahl von Personen zugeführt werden, die in der Lage sind, viel höher als die festgesetzten Preise zu zahlen. Schließlich wurde noch der Wunsch ausgesprochen, es möchte als Vertretung der Arbeiter bei der Regelung der Lebensmittelversorgung eine Kommission eingesetzt werden, die über jede beschaffte Veränderung der getroffenen Maßnahmen sowie über deren Notwendigkeit informiert wird. Bei der Kommission sollen auch Beschwerden über Nichtinnehaltung der hinsichtlich der Lebensmittelversorgung gemachten Zugeständnisse angebracht und der Kommission das Recht erteilt werden, diese Beschwerden beim Staatskommissar und beim Oberbürgermeister zu vertreten und auf Abhilfe hinzuwirken.

Die Aussprache währte 4 bis 5 Stunden. Als Ergebnis derselben wurde den Vertretern der Arbeitern folgende Zusicherung gegeben:

„Der Staatskommissar für Volksernährung, Eggelsen, Michaels, hat in der heutigen Besprechung seine Erklärungen in der Freitagsversammlung wiederholt, daß hinsichtlich der wichtigsten Nahrungsmittel, nämlich des Brotes, des Fleisches und der Kartoffeln, die Sicherheit geboten

sei, daß die jetzt für die nächsten Monate festgestellten Rationen der Bevölkerung, auch zugeführt werden können. Es sei vorherhaltlich der jetzt schwebenden Nachprüfungen der Bestandsaufnahmen damit zu rechnen, daß die erhofften Mehrbestände sich ausweisen würden. Jedenfalls seien alle Anordnungen dahin getroffen, die Bestände durchgehend zu erfassen und den Konsumenten zuzuführen. Wenn irgendwo Störungen entstehen sollten, könnten sie nur vorübergehend und isolierter Natur und die Folge von Transportwierigkeiten sein und würden dann jederzeit durch die zugesicherten Ersatzleistungen in Mehl ausgeglichen werden.

Für die wirksamere Erfassung weiterer Nahrungsmittel, wie Eier, Milch und Gemüse, sei die Durchführung einer wirksameren Organisation zur Erfassung der Güter in weiten Teilen des Landes bereits durchgeführt und bei den übrigen in der Entwicklung. Das System der Erfassung werde das der Landlieferung beim der Schaffung von Sammelstellen sein, die in jedem einzelnen Dorf den Verkauf der Landesprodukte vornehmen sollten. Gleichzeitig werde durch das Verbot des Verkaufs unter der Hand, im Schleichhandel, die Möglichkeit genommen werden, die Landesprodukte wie bisher der Allgemeinheit zu entziehen und lediglich leistungsfähigen Käufern vorzubehalten.

Der Staatskommissar erklärte ferner sein Einverständnis, daß die heute verammelten Vertreter der Arbeiterkraft als ständige Kommission bei dem Oberbürgermeister von Berlin bezug dem Arbeiterausschuß für Groß-Berlin fortan in Fragen der Verteilung der Nahrungsmittel fungieren, und erklärte sich gern bereit, auf seinerseits die Kommission über die Ernährungsfragen auf dem Landenden zu erhalten und sie insbesondere zu hören, wenn durch Veränderung in den Beständen oder aus anderen Gründen, Veränderungen in der Bemessung der Nahrungsmittel für die Bevölkerung von Groß-Berlin in Frage kämen.

Es wird also die Lieferung der festgesetzten Rationen, eventuell Ersatzleistung zugesagt, ferner die wirksame Beibehaltung sonstiger Nahrungsmittel und das unbedingte Verbot des Schleichhandels. Auch die von den Arbeitern gewünschte Kommission ist anerkannt worden. Sie besteht aus den Vertretern der Streikenden, die an der Sitzung beim Staatskommissar teilgenommen hatten, sowie den Gewerkschaftsvertretern Cohn, Köhler und Siering. Die Kommission wird schon an einem der nächsten Tage ihre erste Sitzung in der Reichshaus abhalten, um zunächst ein Programm für ihre Tätigkeit aufzustellen. Hierin gehört unter anderem die Regelung der Lebensmittelzulagen für Schwer- und Schwerstarbeiter.

Nachdem die Arbeiterforderungen in der Ernährungsfrage befriedigend geregelt waren, besprachen die Arbeitervertreter in der Sitzung mit dem Staatskommissar noch einige andere Fragen, die mittelbar mit dem Streik in Verbindung stehen. Man fürchtete, daß die Streikenden, die vom Militärdienst auf Reklamationen freigestellt sind, gemachert werden könnten, was wünschte eine Zulage, daß derartige Maßnahmen nicht vorgenommen werden. Staatskommissar Michaels hat nach Rücksprache mit den in Frage kommenden Behörden erklärt, daß jede Benachteiligung der Reklamationen wegen ihrer Beteiligung an der Arbeitsniederlegung unterbleiben wird.

Schließlich kam noch eine Angelegenheit zur Sprache, die bei den Streikenden lebhaften Unmut hervorgerufen hat. Ein Junge, Sohn eines Metallarbeiters, der in der Armee ist, nämlich am 11. ds. Mts. aus nicht bekannten Gründen unvermuthet und in auffälliger Weise zum Militärdienst einbezogen worden. Die Arbeiter halten den Befehlenden mit Rücksicht auf seinen körperlichen Zustand nicht für militärdiensttauglich und glauben deshalb, seine Einberufung als offensichtliche Maßregelung ansehen zu müssen. Diese Meinung wird noch dadurch verstärkt, daß der Eingezogene ein verheirateter Mann, wie behauptet wurde, beim Militär einer Abteilung für Geschlechtskrankheiten überwiesen wurde. Die Vertreter der Streikenden forderten, daß die als Maßregelung angesehenen Maßnahmen gegen den Verbandsfunktionär rückgängig gemacht werden. Staatskommissar Michaels erbot sich, diese Angelegenheit an zuständiger Stelle zur Sprache zu bringen und meinte, wenn es so sein sollte, wie die Arbeitervertreter vorbringen, dann würde wohl die Wunsch von der zuständigen Stelle erfüllt werden. Wegen dieser Angelegenheit möge sich die Kommission der Arbeiter mit dem Oberkommando in Verbindung setzen.

Am Montagabend wurde einer Versammlung der Betriebsvertreter der Streikenden Bericht über das Ergebnis der Verhandlung erstattet. Die Meinung der Versammlung ging dahin, daß zwar nicht alle Wünsche der Arbeiter erfüllt seien, daß man sich aber, soweit es sich um die Ernährungsfrage handelt, mit den Zusicherungen des Staatskommissars zufrieden geben in der bestimmten Erwartung, daß dieselben auch unbedingt erfüllt werden. Die

Schuld und Sühne.

Roman aus dem Russischen von N. M. Dostojewski.

144 Fortsetzung.

„O doch nicht, doch nicht, sprich nicht so, Bruder!“
„Aha, nicht in dieser Form, nicht so ästhetisch! Nun ich vermag nicht zu begreifen, weshalb feuert man auf Menschen mit Bomben bei einer regelrechten Belagerung? Das ist wohl eine anständigere Form? Die Befestigung für die Arbeit ist das vorzüglichste Angelegen der Schwäche. Ich habe dies nie, niemals deutlicher erkannt, als eben jetzt und bin mir über mein Verbrechen nie klarer bewußt gewesen! Nie bin ich fester und sicherer hieron überzeugt gewesen als jetzt!“

Die Farbe war wieder in sein bleiches, ausgemergeltes Gesicht getreten, doch als er den letzten Satz sprach, begegnete er dem Blick Dunjas, in welchem ihm jenseit Schmerz entgegenstrahlte, daß er unwillkürlich zur Besinnung kam. Er fühlte jetzt, daß er doch immerhin zwei arme Frauen unglücklich gemacht hatte.

„Dunja, meine Leure,“ fuhr er fort, „wenn ich schuldig bin, so vergib mir — obgleich mir nicht zu vergeben ist, wenn ich schuldig bin. — Vergib! Wir wollen nicht streiten! Es ist Zeit, hochzeit! Folge mir nicht, ich beschwöre dich, ich muß noch — aber gib dich jetzt zur Mutter und bleibe bei ihr. Ich flehe dich darum an! Es ist dies meine letzte, größte Bitte! Verlaß sie nicht für die kommende Zeit, ich habe sie in Unruhe zurückgelassen, die sie kaum wird ertragen können; sie wird sterben oder den Verstand verlieren. Bleibe bei ihr! Rasumichin wird Euch beschützen, ich habe mit ihm gesprochen. Meine nicht um mich, ich versuche es, männlich zu sein und ehrenhaft, mein ganzes Leben und selbst als Mörder. Vielleicht wirst du noch einmal von mir hören, ich werde Euch nicht Schande machen, du sollst sehen. Noch will ich sagen, — „bis auf Wiedersehen“ beulte er sich zu schiefen, als er wieder jenen seltsamen Ausdruck von Qual in Dunjas Augen wahrnahm, während er die letzten Worte nach Versprechungen gab.

„Weshalb weinst du noch? Meine nicht, wir trennen uns nicht auf ewig! Ach ja! Warte, dies hätte ich beinahe vergessen.“

Er trat an den Tisch, nahm ein dickes, staubbedecktes Buch, schlug es auf und zog zwischen den Blättern ein kleines Porträt, eine Aquarelle auf Eisenblech, hervor. Es war das Bildnis der Tochter der Wittin, seiner ehemaligen Braut, welche am Tische gesessen. Sie war ein seltsames Mädchen gewesen, welches in das Kloster zu gehen beabsichtigte. Eine Minute lang blickte er auf das ausdrucksvolle, trankhafte Gesichtchen, lägte das Porträt und übergab es Dunja.

„Ich habe viel mit ihr gesprochen, auch über jene Frage; mit ihr allein,“ sprach er nachdenkend, „ihrem Herzen habe ich viel anvertraut, was später sich so höflich gestaltet hat. Besorge nichts,“ wandte er sich an Dunja, „sie war nicht einverstanden, so wenig wie du, und ich treue mich jetzt, daß sie nicht mehr ist. Es handelt sich darum, daß alles nach neuen Gegebenen gehe, zerbrochen werde.“
„Sagte er plötzlich, wiederum in seinem Wahn verfallen,“ alles, alles, bin ich aber dazu vorbereitet? Will ich es wirklich selbst?“
„Man sagt, es ist zu meiner Läuterung nötig — wozu denn all diese sinnlosen Beschuldigungen? Wozu taugen sie; damit ich besser zur Einsicht gelange, niedergedrückt von Qual und Verdrißlichkeit, in gereinigter Ohnmacht nach einer zwanzigjährigen Verbannung nach Sibirien. Was soll ich da erkennen und zu welchem Zweck soll ich dann noch leben? Weshalb auch bin ich jetzt damit einverstanden, so zu leben? O, ich wüßte, daß ich ein Glender bin, als ich heute beim Grauen des Tages an der Rewa stand!“

Beide gingen. Es kam Dunja schwer an, aber sie stellte ihren Bruder! Sie ging, aber nachdem sie fünfzig Schritte gemacht, wandte sie sich nochmals nach ihm um. Er war noch sichtbar, als er aber an die Ecke kam, drehte er sich ebenfalls rückwärts; zum letztenmal begegneten sich ihre Blicke. Als Rasolnikow bemerkte, daß sie ihm nachschaute, winkte er ungeduldig und sogar ärgerlich mit der Hand, bis sie ging, er selbst aber bog dann um die Ecke.

„Ich bin schuldig, ich sehe es selbst,“ dachte er bei sich und empfand für eine Minute Reue über seine heftige Gebärde gegen Dunja.

„Aber weshalb haben sie mich so sehr, wenn ich es nicht wert bin! O, wäre ich doch allein und niemand liebt mich, aber auch ich brauchte niemand, niemand zu lieben! Dann wäre alles nicht geschehen! Aber mich gelüftet zu erfahren, ob nach neuen fünfzehn bis zwanzig Jahren meine Seele sich soweit wird beruhigt haben, daß ich vor den Menschen jammern und mich einen Mörder nennen kann? Nun, gewiß, gewiß! Deshalb eben verbannten sie mich ja, das müssen sie ja! Sie mögen jeden, der hier vor oder hinter mir auf der Straße geht nehmen, jeder wird ein Glender und Räuber sein, nach seiner Natur, oder — was noch schlimmer ist — ein Idiot. Sollte man mich mit der Verbannung bedenken, so werden diese alle stehen vor mir in ebem Unwillen. O, wie ich sie hasse!“

Er dachte nach darüber, wie es wohl komme, daß er sich vor ihnen allen längst schon, auch ohne das Urteil, in seiner Verberzung gefügt habe. Nun, weshalb sollte er es nicht? Es mußte ja so sein. Sollten zwanzig Jahre ununterbrochenen Druckes nicht endlich etwas erreichen? Das Wasser höht auch den Stein. Aber wozu soll ich später noch leben, weshalb gehe ich jetzt dorthin, da ich doch selbst weiß, daß alles, wie es im Buche geschrieben steht und nicht anders vor sich gehen wird?“

Zum hundertsten Male wohl hatte er sich diese Frage des vergangenen Abends vorgelegt, aber er ging doch. —

Als Rasolnikow bei Sonja eintrat, begann es bereits zu dämmern. Den ganzen Tag hindurch hatte Sonja ihn in tödlicher Unruhe mit Dunja zusammen erwartet. Jene war am Morgen zu ihr gekommen, in der Erinnerung an die Worte, die Swidrigailow ihr am vergangenen Tage gesagt, daß Sonja um alles schon wisse. Es wäre überflüssig, die Einzelheiten des Gesprächs und die Tränenströme der beiden Mädchen zu schildern und zu sagen, wie eng sich beide darin zu einander fanden.

Dunja trug aus diesen Besuche wenigstens den Trost mit sich hinweg, daß ihr Bruder nicht verlassen sein würde. Zu Sonja, zu ihr, vor allen anderen war dieser gekommen mit seinem Geständnis, in ihr hatte er den Menschen gesucht, der ihm einst wohl hätte werden könnte. Sie wird ihm folgen, wohin ihn auch das Schicksal führen sollte. Dunja hatte nicht hiernach gefragt, sie erkannte, daß es so sein würde. Sie hätte liebeshalber auf Sonja, und verlegte diese anfangs damit in Befangenheit. Sonja wäre beinahe in Tränen ausgebrochen, sie hielt sich für zu unwürdig, selbst den Blick Dunjas auf sich ruhen zu lassen. Das liebliche Antlitz Dunjas, als diese sich mit Aufmerksamkeit und Achtung vor ihr bei Gelegenheit ihres ersten Besuches bei Rasolnikow verbüßigt hatte, war jetzt jener Zeit vor ihrer Seele stehen geblieben, als eines der lieblichsten und unantastbarsten Traumgesichte ihres Lebens.

Dunja hatte es nicht lange bei ihr gedauert, den Bruder hier zu erwarten; ihr hatte allerdings geliebt, als ob er zuerst hierher kommen würde. Nachdem Sonja allein geblieben, begann sie vor Sirek zu übermäßigem bei dem Gedanken, daß Rasolnikow vielleicht gar einen Selbstmord begehe. Dies fürchtete sie auch, und beide hatten sich nun die ganze Zeit hindurch bemüht, mit allen Gründen nachzuweisen, daß dies nicht eintreten könne, und hatten eine gewisse Ruhe gewonnen, so lange sie beisammen waren. Kaum aber hatten sie sich getrennt, so fing jede einzeln für sich an, wiederum über die Möglichkeit des Selbstmordes nachzudenken.

Sonja erinnerte sich, daß Swidrigailow ihr gestern gejagt hatte, Rasolnikow hiebei nur zwei Wege — die Verbannung oder — Sie kannte auch Rasolnikows Selbstgefühl, seinen Stolz, Ehrgeiz und sein Mißtrauen. Sollte ihn da der Kleinmut und die Idiosynkrasie veranlassen, weiter zu leben? dachte sie endlich in Verzweiflung. Die Sonne war unterdessen zur Höhe gegangen. Voll Schmerz stand sie am Fenster und blähte hart hinaus — vor demselben sah sie nur die schmutzige Mauer des Nachbarhauses. Sie war bereits völlig zu der Ueberzeugung gekommen, daß sich — der Selbstmord ereignet haben müsse — da trat Rasolnikow herein. —

Ein Freudenschrei entrag sich ihrer Brust, doch als sie ihn stärker anblickte, wurde sie bleich.

(Fortsetzung folgt.)

Entscheidung ergab die fast einstimmige Annahme der zugesicherten...
Als noch nicht erledigt erklärte die Versammlung die Angelegenheit des zum Militärdienst eingezogenen Funktionärs. Die Versammlung verlangte, daß vor der Wiederaufnahme der Arbeit die Angelegenheit mit dem Oberkommando in befriedigender Weise geregelt werden müsse.
Am Dienstag vormittag verhandelte dann die Kommission mit dem Oberkommando. Nach einer mehrstündigen Besprechung wurde der Kommission die Forderung gemacht, daß der Befreiungsbefehl, falls er ohne Grund einer Abtheilung für Geschlechtskranke ausgestellt sein sollte, aus dieser Abtheilung sofort wieder entzogen werden müßte und daß er auf schnellstem Wege aus dem Militärdienstentlassen wird, wenn ihn ein Betrieb reklamiert, falls eine Nachprüfung ergeben sollte, daß er aus anderen als militärischen Gründen eingezogen worden sei. Die Herren im Generalkommando versicherten aber, daß niemand anders als aus militärischen Gründen eingezogen wird.
Am Dienstag nachmittag wurde dem Vertreter der Streifenbewegung über diese Verhandlung Bericht erstattet. Die Versammlung war zunächst nicht befriedigt über die etwas unbestimmte Fassung des Oberkommandos. Nach längerer Aussprache erklärte jedoch, daß sie trotz früherer Erfahrungen in anderen Fällen der Zustimmung des Oberkommandos vertraue. Die Versammlung erwartet, daß sie in ihrem Vertrauen nicht getäuscht werde. Die Versammlung beschloß dann mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Mehrheit, den Streikenden die Wiederaufnahme der Arbeit am Mittwoch früh zu empfehlen.

Die Arbeit in Groß-Berlin wurde nach einer Wolff-Melung von dem letzten Rest der feiernden Arbeiter wieder aufgenommen.

Die verdiente Antwort.

Den französischen Ministerialsozialisten, die fortgesetzt die russischen Revolutionäre gegen Deutschland aufzuputchen suchen, erwidert die in Paris erscheinende, russisch-sozialdemokratische Tageszeitung „Kattshalo“ eine gründliche Lektion. Ihrer „Antwort“ an die französischen Sozialisten“ entnehmen wir folgende Sätze:

Bürger! Ihr begrüßt die russische Revolution, Ihr begrüßt die Kämpfer, die die eisernen Ketten gesprengt haben, durch die der Organismus eines 180-Millionen-Volkes gefesselt war. Im Kriegsmomente habt Ihr die Sprache wiedergefunden und werbet mit Steinen nach der russischen Reaktion. Wir wollen Euch nicht verheimlichen, daß Eure Begrüßung uns völlig fast läßt, wenn in Euren leidenschaftlichen Phrasen Spuren von der schon längst aufrechtigt und politische Ehrlichkeit. Sowohl, wir rühlen weder Aufrichtigkeit, noch politische Ehrlichkeit. Wir, die Ihr während der 30 Kriegsmomente die gemeinsamen Verbündeten Nikolaus II. gewesen seid, die die Ihr Euren Vertreter nach dem Schlosse in Jarostojel enthielt, wo er mit dem russischen Sultan und Rajputin einen Händedruck ausgetauscht hat, Ihr werft jetzt, wo die Reaktion gestürzt ist, mit Steinen nach den gestrigen Götzen der dritten Republik. Wo wart Ihr, als das Mitglied des zentralen Komitees der französischen sozialistischen Partei, Gustav Hervé, in der „Guerre Sociale“ am 12. September 1914 ausrief: „Es lebe der Zar!“ Vergebens suchte wir damals im Zentralorgan der französischen sozialistischen Partei, dem Organ, das der Feind des russischen Zarismus, Nau- gegründet hat — der als erstes Opfer des Krieges gefallen ist — vergebens suchten wir in der „Humanité“ ein Wort der Verurteilung, ein Wort der Verwahrung gegen den, der einen der ungeliebtesten Selbstherrlicher auf den Schild erhoben hatte. Die „Humanité“ schwieg. Die ständige Verwaltungskommission hatte die Sprache verloren, und die parlamentarische sozialistische Gruppe fand es nicht für notwendig, auf diese in den Annalen des internationalen Sozialismus schmachvolle Tat zu reagieren.“

Es folgt eine weitere, sehr gründliche Aufzählung all der weiteren Vorkommnisse, welche die französischen Ministerialsozialisten während des Krieges dem Zaren erwiesen haben, ihr Schweigen zu den Judenassassinationen, der Verrat an den Polen, die Verfolgung der russischen Emigranten in Paris. Dann fährt „Kattshalo“ fort:

Ihr begrüßt uns nicht nur, Ihr erteilt uns auch Rat, und Ihr fürchtet dem deutschen Proletariat die Richtlinien für seine Handlungen vor. Ihr empfiehlt uns, den Krieg fortzusetzen. Ihr empfiehlt der russischen Revolution, alle ihre Kräfte gegen den „gemeinsamen Feind“ zu richten und vergeßt völlig, daß der gemeinsame Feind des Proletariats der internationale Kapitalismus ist, daß der gemeinsame Feind des Proletariats der imperialistische Ungehöriger ist, das die Säule der Volksmassen stützt. Ihr wünscht, die russische Revolution solle auf den Spigen der Bajonette die Freiheit in die Länder der Zentralmächte tragen und vergeßt völlig das Verbrechen des letzten bürgerlichen Revolutionärs, auf den Ihr Euch ganz unbedenklich beruft, das Verbrechen Maximilians Robespierres: „Die Völker lieben keine bewaffneten Missionäre.“ Ihr mit die russische Revolution zur Fortsetzung des Krieges auf und vergeßt die Erfahrungen der Geschichte, als die französische Revolution sich erschöpfte, und sie ist dem Kriegsschauplatz unter Zurücklassung verendet.

Ihr fahrt fort zu wiederholen, daß der Sieg der Reaktion Deutschland sei und vergeßt völlig, in was sich das republikanische Frankreich und das demokratische England verwandelt haben. Frankreich, das selbst der englische konservative Schriftsteller Buller noch vor dem Kriege als eine Monarchie bezeichnet hat, Frankreich, das sich dem Willen seiner Finanzplutokratie beugt, Frankreich, das in die Hände der Reaktion übergeben ist, hat kein Recht zur Selbstüberhebung.

Und England mit seinem Lloyd George? In der Unterwelt wüthet der sozialistische Reaktion in London, Paris und Berlin nicht zu groß?

Angesichts dieser mühsigen Sprache verabschiedet die Redaktion „Kattshalo“ — am Tage des allrussischen Nationalfestes — für einen Monat verbotenen werden. In Lande der Freiheit.

Maßnahmen für die Demobilisation.

In Ausübung für Handel und Gewerbe ist fangs in eingehender Weise die Frage der Ueberführung der Kriegs- in die Friedenswirtschaft behandelt worden. Ein Komitee der Kriegswirtschaftsministerien hat sich damit befaßt, daß die Ueberführung eines so großen Heeres in den Friedensstand, wie wir es jetzt zurzeit haben, einzig in der Geschichte dasteht. Bei der Wichtigkeit dieser Aufgabe hat die Oberste Herrschaft die höchsten Angehörigen der Kriegswirtschaft für die Ueberführung des Heeres von dem Krieg in den Friedensstand anzuweisen. Der Kriegswirtschaft hat entschieden, daß das eigentliche Kriegswirtschaftsministerium des Kriegswirtschaftsministeriums als die Stelle bestimmt wird, in deren Händen die einheitliche Leitung liegt. Es wird darauf geachtet werden, daß ein solches eine Arbeitslosigkeit eintritt und zweitens den für die Friedenswirtschaft wichtigsten Betrieben so schnell wie möglich die Kräfte wieder zugeführt werden. Diese Hauptaufgabe können aber nur erfüllt werden, wenn die Verbindung zwischen Unternehmern und Arbeitern durch die bestehenden militärischen Einrichtungen wie Kriegswirtschaft, Kriegswirtschaftsministerien und die militärischen Einrichtungen der Zentralmächte in Gemeinschaft mit dem Kriegswirtschaftsministerium hergestellt wird. Wenn eine Arbeitslosigkeit eintritt, so kann die Ueberführung des Heeres aus dem Krieg in den Friedensstand nur durch und nach demselben Wege geschehen, wie die Ueberführung des Heeres von dem Krieg in den Friedensstand und um das gleiche Ziel zu erreichen.

lassungen werden daher dem Dringlichkeitsbedürfnis angepaßt werden und die Seeresverwaltung hat den Grundlag aufgestellt, daß kein Mann entlassen werden soll, ehe er eine Arbeitsgelegenheit gefunden hat. Um dies durchzuführen zu können, hat man eine Bestimmung aufgenommen, nach der Leute, die keine Arbeit bekommen können, bis zu vier Monaten noch im Heere zurückgehalten werden dürfen. Sie erhalten also bis zur Dauer von vier Monaten ihr Unterkommen und ihre Verpflegung im Heere.

Der zweite Hauptgrundlag ist, daß den für die Friedenswirtschaft wichtigsten Betrieben so schnell als möglich die nötigen Kräfte zugeführt werden. Daher ist eine bestimmte Einteilung in Klassen vorgesehen, deren erste die führenden Persönlichkeiten aus dem Bereiche des gesamten Wirtschaftslebens umfaßt. Die zweite Klasse wird gebildet von den Leitern solcher Betriebe, den Ingenieuren, Werkmeistern und Inspektoren; dann kommt die Klasse der selbstständigen Gewerbetreibenden, der Landwirte usw.; ihnen schließt sich an die Klasse der Staats-, Provinzial- und Kommunalbeamten, schließlich die der Seecarte und Fischer, dann der gelerntten Berufe, und endlich der ungelerten Arbeiter. Die Truppenteile haben jederzeit festzustellen, welche Mannschaften sofort entlassen werden können. Als Voraussetzung gilt hier feste Stellung und angemessener Lebensunterhalt. Die Unternehmer können von den Truppenteilen die erforderliche Anzahl Arbeiter anfordern, die ihnen dann zugewiesen werden.

Auch das Reichsamt des Innern ist mit der Angelegenheit befaßt worden, und auch dort steht man auf dem Standpunkt, daß Arbeitslosigkeit vermieden werden muß. Man hält das nicht für schwer, weil ungenügend ist, daß wir nach dem Krieg wahrhaftig einen großen Arbeitermangel haben werden. Eine besondere Frage ist die, wie die Angehörigen wieder untergebracht werden können. In Deutschland sind die Unternehmer durch Gesetz verpflichtet worden, ihre früheren Angestellten wieder in die alten Stellen aufzunehmen. Dieses österreichische Beispiel kann jedoch in Deutschland nicht ohne weiteres nachgeahmt werden. Was die gewerblichen Arbeiter betrifft, so werden die gesetzlichen Arbeitsverordnungen allmählich wieder in Kraft gesetzt und vor allem wird die Nacharbeit der Frauen befristet werden. Auf diese Weise scheiden eine ganze Menge Frauen aus den Arbeitsstellen aus, die sie heute innehaben. Die Einschränkung der Frauennarbeit muß sowohl im Interesse des Volkswohles, als auch im Interesse der männlichen Arbeiter angestrebt werden. Das gleiche gilt für die Arbeit der Jugendlichen, die jetzt auch vielfach in weiterem Umfang zur Arbeit in Fabriken und Bergwerken herangezogen sind, als das in Friedenszeiten erlaubt war. In Arbeitsgelegenheit für Arbeiter wird es schon deshalb nicht mangeln, weil alle Bauten, die die Kommunen schon im Frieden vorgezogen hatten, zurückgestellt worden sind; zum Teil ist ihre Ausführung auch verboten worden, damit die infolge des Verbots freierwerdenden Kräfte in den Heeresdienst oder in die Munitionsbetriebe eingesetzt werden könnten. Für den Fall, daß irgendwo ernsthafte Arbeitslosigkeit eintreten sollte, wird es also den Kommunen nicht an Gelegenheiten fehlen, derartige Arbeiten ausführen zu lassen.

Es besteht die Absicht, diese Fragen der Reihe nach vorzubereiten zu bearbeiten und sie dann einem Beirat aus Interessentenkreisen vorzulegen, in dem der Städtetag, die Landwirtschaft, die Arbeitgeber und die Arbeiter, unter letzteren Vertreter der Gewerkschaften der verschiedenen Richtungen, und die Arbeitsnachweiskommission vertreten sein würden.

Fabrikpflegerinnen.

Von Meta Quard-Hammerschlag (Frankfurt a. M.)

Da man die Arbeiterinnen nicht unter das vaterländische Hilfsdienstgesetz gestellt hat, ist man jetzt gezwungen, für die vielen Hunderttausende von Frauen, die in den Fabriken ihr Bestes für das Vaterland hergeben, durch besondere Einrichtungen zu sorgen. Wie immer, wenn es sich um Ausnahmen handelt, seien diese auch noch so zahlreich, tragen die Einrichtungen den Stempel des Unfertigen, des nicht genügend Durchdachten; sie gleichen einem Experiment. Es fehlt ihnen die Kontrolle, die einem Gesetz durch die Beratung im Reichstag zuteil wird.

Unendlich vielen arbeitenden Frauen entscheidend soll, hat man eine bürgerliche Frau gestellt, welche wohl in der Charlottenburger und bürgerlichen Wohlfahrtspflege und der Verwaltung tüchtig war, aber keine nennenswerte praktische soziale Erfahrung, wie sie z. B. eine tüchtige Fabrikpflegerin mitgebracht hätte, befehligt. In allen Kriegsschauplätzen stehen Frauen aus bürgerlichen Kreisen den Abteilungen für Frauenzerate vor. Auch ihnen mangelt die praktische Erfahrung der Fabrikbetriebe und der Fabrikarbeit. Ihre Erfahrungen sind in den meisten Fällen dem Gebiete der sogenannten Wohlfahrtspflege entnommen. Da ist es denn kein Wunder, daß sich die Tätigkeit dieser Kriegsschauplätze hauptsächlich auf die Fürsorge beschränkt und daß das, was man unter Arbeiterfürsorge versteht, in die zweite Stelle gerückt wird. Gewiß ist es nötig, daß Einrichtungen getroffen werden, die den Frauen ermöglichen, ruhig und ohne Sorge um ihre Kinder in die Fabrik zu gehen: Kindergärten, Kinderhort, Spielplätze in genügender Zahl, am besten im Hause, in der richtigen Art und unter der richtigen Verwaltung. Alles das muß geschaffen und, wo es vorhanden, den Bedürfnissen angepaßt werden. Dabei darf aber nicht vergessen werden, daß auch die arbeitende Frau selbst des Sanges bedarf. Es darf nicht übersehen werden, daß der ungeliebteste, fast möchte ich sagen, primitivste Unterhaltungsbedarf, der vor dem Kriege bestand, in den hauswirtschaftlichen in Betracht kommenden Betrieben durch zahlreiche Ausnahmen durchlöcher ist, und daß es daher dringend der Einrichtungen und Vorrichtungen bedarf, die diesen Arbeiterinnen einen Ersatz bieten und die arbeitende Frau schützen und ihr die Gesundheit, die sie so notwendig als kostbare Mutter braucht, erhalten.

Diese beiden Aufgaben, einerseits Fürsorge für die Familie und ihr Leben außerhalb der Fabrik, und andererseits Schutz während der Arbeit in der Fabrik, sollen nun die jetzt geplanten Fabrikpflegerinnen als unterste Organe der im Kriegssamt für die Frauen geschaffenen Hilfsorganisation leisten. Während aber die Spitzen dieser Hilfsorganisation, sowohl das Berliner Referat für Frauen, als die an den Kriegssamtsstellen tätigen Leiterinnen und ihre Assistentinnen, vom Kriegssamt angestellt und bezahlt werden, will man diese untersten Organe, auf deren Arbeit doch das ganze Gebäude der Hilfsorganisation ruhen müßte, wenn es einseitig und wirksam werden soll, vor Arbeitgebern anstellen und bezahlen lassen. Man nimmt damit diesen Organen das Maß von Unabhängigkeit und Freiheit, welches gerade in dieser schwierigen Stellung doppelt nötig wäre. Man überweist der Fabrikpflegerin Aufgaben, die, wenn sie sie gewissenhaft erfüllen will, sie notwendig mehr oder weniger in Konflikt mit dem Unternehmer bringen müssen, gibt sie zugleich durch die Art der Anstellung in die denkbar größte Abhängigkeit von eben diesem Unternehmer, ohne auch nur daran zu denken, wie man die Stellung dieser Frauen stärken könnte. Denn daß diese Stellung, ja ein gewisser Grad, den die Fabrikpflegerin haben muß, von dem Fabrikarbeiterentlohnungen kommen könnte, wie ich kürzlich in einem den Gewerkschaften nahe liegenden Blatte las, glaube ich nicht. Auch wäre es gerade das Gegenteil von dem, was sie verlangen müssen. Richt der Fabrikarbeiterentlohnung soll die Fabrikpflegerin losgerissen, sondern die Fabrikpflegerin soll durch die Art ihrer Anstellung und den behördlichen Charakter ihrer Arbeit den Fabrikarbeitern entgegen stehen. Soll die Fabrikpflegerin den Teil der Aufgaben, der der arbeitenden Frau im Betrieb gilt, also Arbeiterinnenarbeiten, übernehmen, so bedarf sie dazu unbedingter Unabhängigkeit vom Arbeitgeber.

Sie hat diese Unabhängigkeit auch dann nötig, wenn das Kriegssamt weitere Organe schafft in Gestalt von sogenannten „Einrichtungsstellen“. Das Wort ist aus dem Kreise des industriellen Wirtschaftslebens entnommen. Wie ein Einrichtiger in der Fabrik 20 bis 30 Frauen einstellt, so darf man sich eine entsprechende der Fabrik gehende Frau als Leiterin der in den einzelnen Betrieben bestehenden Fabrikpflegerinnen der Zentralmächte bezeichnen.

Diese Einrichterin hätten das Recht, alle Betriebe in dem betreffenden Generalkommandobezirk zu besuchen, und hätten weiter die Pflicht, in regelmäßigen Konferenzen die Fabrikpflegerinnen bei ihrer Arbeit anzuleiten, wobei wohl dann auch die Ansichten und Erfahrungen der Fabrikpflegerin von ihnen berücksichtigt werden würden. Wie wir hören, soll die Anstellung und Bezahlung dieser Frauen direkt durch das Kriegssamt erfolgen und so der Hauptfehler, der dem Untere (wenn man da überhaupt noch von einem Untere sprechen kann) der Fabrikpflegerin anhaftet, vermieden werden. Wie die Verbindung mit der Fabrikinspektion gedacht ist, und was an Vorbereitung von diesen Einrichtungen verlangt wird, entzieht sich unserer Kenntnis. Die deutschen Arbeiterinnen aber müssen vor allem verlangen, daß hier tüchtige Frauen angestellt werden, die nicht nur theoretisch gebildet, sondern auch praktisch erfahren an ihre Aufgabe heranreten. Sie müssen auch verlangen, daß die Frauen nicht allein den bürgerlichen Kreisen entnommen werden, wie bisher die Leiterinnen der Kriegssamtsstellen und ihre Assistentinnen. Es gibt genug tüchtige Frauen aus dem Arbeiterstande, die diese Arbeit leisten können. Und weiter müssen die deutschen Arbeiterinnen verlangen, daß eine möglichst enge Verbindung der ganzen Organisation mit dem Institut der Fabrikinspektion hergestellt wird. Gerade auf die Erfahrung und das Wissen unserer Fabrikinspektion können und wollen wir in dieser schweren Zeit nicht verzichten, wenn es sich um das Wohl und Wehe unserer weiblichen Arbeiterschaft handelt.

Die Arbeit der Wohlfahrtspflegerin trägt aber, wie ich oben auseinandergelegt habe, einen doppelten Charakter. Neben oder vielmehr auch vor dem Schutze der Frau in der Fabrik soll sie den Schutz der Angehörigen der Arbeiterin außerhalb der Fabrik leisten. Auch hier wird ihre Arbeit durch ihre Abhängigkeit vom Unternehmer erschwert, wenn auch vielleicht nicht in dem Maße, wie beim Arbeiterstand selbst. Hätte die Fabrikpflegerin einen behördlichen Charakter, so würden alle ihre Vorschläge, die zur Verbesserung oder Neuschaffung von Hilfsorganeinrichtungen führen, ein ganz anderes Gewicht haben. Sie würde zu den Beratungen und Vorarbeiten gezogen, und Gemeinden und Wohlfahrtsvereine würden schon in den Anfangsstadien sich ihre Erfahrungen zunutze machen. So wie die Sache jetzt gedacht ist, wird diese Erfahrung höchstens durch den Mund der Einrichtungsleiterinnen zur Geltung kommen. Je unmittelbarer aber die Erfahrung und ihre Vertretung erfolgt, desto wirksamer muß sie werden. Und bei alledem haben wir noch nicht einmal die Schwierigkeiten erwähnt, die bei einem unmodernen oder unsozialen Arbeitgeber (es soll deren auch heute noch geben!) entstehen müssen.

Die Ausbildung der Fabrikpflegerin soll in einem vier- bis sechswöchigen Kursus stattfinden. Man denke sich das ganze Gebiet der Wohlfahrtspflege, neben dessen theoretischem Verständnis die Kenntnis der praktischen Einrichtungen hergehen muß, von denen in manchen Orten reichliche, wenn auch nicht immer gerade zweckmäßige vorhanden sind, während an anderen Orten auch der beste Rat wegen Mangel an Einrichtungen zufinden werden muß! Dann kommt hinzu die Notwendigkeit der Kenntnis des Arbeiterstandes, der Fabrikhygiene, der Unfallverhütung und wenigstens der elementarsten gesetzlichen und verordnungsrechtlichen Bestimmungen auf diesem Gebiet. Es kommt hinzu, daß ein Ueberblick über die besten kommunalen und Vereinsleistungen auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege und eine gewisse Bekanntschaft mit den im Krieg geschaffenen Unterstützungs- einrichtungen (Kriegsfürsorge, Familienunterstützung, Reichsmoosenthilfe) vermittelt werden muß. Ist das nicht etwas viel für 4 bis 6 Wochen? Und wäre da weniger nicht mehr gemeint? Würde eine Teilung der Arbeit, die ja schon durch die zweifache Aufgabe ganz von selbst gegeben ist, nicht bessere Kräfte zeitigen? Wie Deutsche nehmen für uns das Talent der Organisation in Anspruch. Organisation bedingt aber Klarheit. Durch die doppelte Aufgabe der Fabrikpflegerin einerseits und durch ihre unklare Stellung andererseits wird der Charakter der Fabrikpflegerin unklar und ihre Arbeit durch die Fülle des Stoffes zerplittert.

Aus der Partei.

Ein Aufruf der Feldgrauen an die Heimat.

In ihrer neuesten Nummer verbreitet die „Sozialdemokratische Feldpost“ einen mit zahlreichen Unterchriften Feldgrauer Arbeiter versehenen Aufruf, der ihr aus dem Felde geschickt worden ist. Der Aufruf wendet sich an die Arbeiter daheim und ermahnt sie zu gleichem Nachhalten. Es heißt in ihm:

Wißt Ihr aber auch, Kameraden daheim, daß wir schwere Opfer bringen, daß wir viel Anstrengung und Strapazen auf uns nehmen müssen, damit auch Ihr eure Pflicht in der Heimat erfüllen und dafür sorgen könnt — ohne unsere Not und Gefahr in den Kauf zu nehmen —, daß es uns an den nötigen Verteidigungsmitteln nicht mangelt. Daß wir nicht wanken und weichen, das hat die Welt seit 2 1/2 Jahren kennen gelernt. Um so mehr aber hoffen die Feinde, unsere Greise, Frauen und Kinder auszuhebeln und dadurch auch uns zu ermatten. Unsere Feinde probieren auch hoffnungslos, je mehr Ihr Euch streitet um kleine persönliche Vorteile, besonders wenn dies dazu beiträgt, eure Arbeitsleistung herabzumindern oder gar die Arbeit ganz einzustellen — dieweil wir bei fargem Sold auf jede Annehmlichkeit des Zivillebens verzichten — für Euch verzichten! —, dieweil wir in fieberhafter Erregung jede eure Handlung und jede Unterlassungen verfolgen, weil wir durch sie gefährdet oder gefährdet werden. Vergeßt es nicht! Ihr Frauen und Männer daheim, jede eure Pflicht erfüllt, verringert unsere Verteidigungsmittel, und jeden Mangel an solchen müssen wir — da der Feind solchen Mangel nicht hat — mit unserem Blute out machen. Und so brüten eure Feinde hier draußen, wenn Ihr sie mit eurer Arbeit im Stiche laßt! Das ist gewiß nicht eurer Wille!

Kameraden daheim! Was Ihr auch lacht oder trü, vergeßt nicht, wie eure Feldgrauen Wirt und Feldgrauer hier draußen im Grenatengebiet mit eurer und eurer Feldgrauer wartet auf jede Hilfe, die Ihr uns herbei in eurer und eurer Wirt und Wirtin.

Wie vom Wirt der „Sozialdemokratischen Feldpost“ noch mitgeteilt wird, ging der Aufruf schon vor fast zwei Monaten ein, unterzeichnet von kriegsführenden Frauen aus den verschiedensten Arbeiterbewegungen, die seit einiger Zeit an der Westfront kämpfen. Auch bei ihnen machte sich eine enorme Propaganda bemerkbar, die sich gegen die heimatische Arbeiterbewegung richtete, aber in ihren Mitteln und Aiseln auf ihre Gefahren blickte. Als sie dann von der Entziehung des Feindes in der Heimat hörten, reisten sie an ihre Wirtin auf eine Anzahl Felder der „Feldpost“ gelangen zu lassen, um weitere Unterchriften zu werben und dadurch der Unterstützung eurer Wirtin zu verhelfen. Das geschah, und zwar mit solchem Erfolg, daß neben vielen Einzelpersonen in mehreren Fällen fast die ganze Kompanie unterzeichnete.

Ein Sozialdemokrat als Parteipostbote in Finnland. Als Tagman (Präsident) des finnischen Parteitag ist der sozialdemokratische Redakteur Hannu und als Vizepräsident Jaganan (Altkasse) und Journalist Jolinan (Sozialdemokrat) gewählt worden.

Verantwortlicher Redakteur Johannes Stellung
Verleger: Th. Schwarz und Friedr. Meuer & Co.
E. H. 100. 1914

Gelesene Nummer der „Kattshalo“

bitten wir nicht wegzulassen, sondern die Verbreitung neuer Abonnenten weiterzugeben. Es ist Pflicht eines jeden Parteigenossen, für sein Parteiblatt zu werben.